Nr. 87. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 21. Juli 1908

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Das Ende des Eulenburgprozesses.

Das Drama im Moabiter Schwurgerichtssaal mit dem Fürsten Eulenburg als Mittelpunkt und der schweren Anklage des Meineids und der Verleitung zum Meineid als Gegenstand ist Freitag **auf unbestimmte Zeit vertagt worden.** Damit tritt die Notwendigkeit auf, daß der ganze **Prozeß noch einmal von vorne** verhandelt werden muß. Der **Oberstaatsanwalt** selbst stellte den Vertagungsantrag; er führte aus:

Meine Herren! Ich habe einen **Antrag** zu stellen. Die Staatsanwaltschaft ist zu ihrem schmerzlichen Bedauern **nicht** in der Lage, einer **Fortsetzung der Verhandlungen in der jetzigen Art** zuzustimmen. Ich brauche nicht zu sagen, daß mir diese Erklärung nicht leicht fällt, denn ich habe von vornherein das dringende **Interesse,** zur Wahrung der deutschen und preußischen **Rechtspflege** dieses Verfahren so schnell und energisch wie möglich durchzuführen. Ich habe diesen meinen Willen gezeigt durch Handlungen, an denen niemand imstande ist, irgendwie zu deuteln. Freilich behauptet noch immer die **Presse,** die Maximilian **Harden** nahesteht, die Staatsanwaltschaft habe nur zögernd die Anklage erhoben. Ich stelle vor dieser beschränkten Oeffentlichkeit fest, daß diese Behauptung unwahr ist. Ich habe vom 22. April an, von dem Tage des im Städele-Prozeß ergangenen Urteils, mit voller Energie eingeschritten, und habe keinen Moment geschwankt, sondern alles getan, was im Interesse der Rechtspflege unabweisbar erschien. Ob mir dies leicht oder schwer fiel, ist völlig gleichgültig. Ich habe nichts als meine Pflicht getan. Daß die Uebersendung des Protokolls der Verhandlungen im Städele-Prozeß erst eine Woche später erfolgte, liegt an der Unvollkommenheit der menschlichen Einrichtungen. Der Oberlandesgerichtsrat Mayer hat besonderen Wert darauf gelegt, das Protokoll sehr sorgfältig und gewissenhaft herzustellen. Der Eingang des Protokolls mußte von mir vor weiteren Schritten erst abgewartet werden. Ich habe alles, was notwendig war, getan. Auch die Untersuchung ist von Landesgerichtsrat Schmidt mit Energie und Eifer gefördert und das enorm große Material mit der größten Schnelligkeit bewältigt worden. **Mit einer so kurzen Verhandlungszeit täglich ist eine solche Sache nicht durchzuführen, wenn sie sich nicht ins unendliche verschleppen soll.** Ich habe schon, als wir hierher übersiedelten, mit gefragt, ob denn hier eine Verhandlung möglich ist. Ich hatte noch immer gehofft, heute aber ist die Hoffnung entschwunden. Für die Staatsanwaltschaft und die Rechtspflege ist nichts ungünstiger, als eine Verhandlung in diesem Zustande. Denn da wird es manchem schwer, das harte Ja auszusprechen, das ich fordern muß. Dazu kommt, daß wir der Oeffentlichkeit gegenüber einen **schweren Stand** haben. Würde der Angeklagte verurteilt, so würde man dies gegenüber einem so kranken Mann für ungerecht halten, würde er freigesprochen, so würde man mit Recht sagen, bei den schweren Schuldbeweisen habe wohl nur das Mitleid den Ausschlag gegeben. Dazu kommt, daß auch die sachliche Verhandlung leidet. Da wird es dramatische Szenen und Vorgänge geben, denen jemand nur mit ganzer geistiger Frische folgen kann, aber nicht ein armer kranker Mann. Dazu kommt weiter die Zerreißung der ganzen Verhandlung, die Unterbrechung eines einheitlichen Planes. **Unter diesen Umständen beantrage ich, die Sache wegen Verhandlungsunfähigkeit des Angeklagten zu vertagen.** Die Aerzte, sind übereinstimmend der Ansicht, daß der Angeklagte nicht voll verhandlungsfähig ist. Die Justiz hat aber nur ein Interesse an einer völlig verhandlungsfähigen Person. Ich hoffe, daß das Befinden des Fürsten sich bald so weit gebessert haben wird, daß die Verhandlungen in kürzester Frist und geschlossener Weise und hintereinander durchgeführt werden kann.

Der Angeklagte, Fürst Eulenburg widersprach diesem Antrage mit folgender Rede:

Ich möchte hier wiederholen, ich habe keine Ahnung, wie weit die Rechte eines Angeklagten gehen. Aber ich **widerspreche** aus ganzem Herzen und voller Ueberzeugung dem, was hier vorgetragen ist sowohl von der Seite, die gegen mich auftritt, als auch von der Seite, die mich zu verteidigen hat. Meine Gesundheit ist mir vollkommen einerlei. Ich fühle auch die Kraft, daß ich weiter verhandeln kann. Es tut mir leid, wenn die Aerzte anderer Meinung sind. Ein Schuldloser kämpft hier für seine Unschuld. Was bedeutet demgegenüber das Leben! **Jetzt** wird die Verhandlung unterbrochen, und ich kann nicht wissen, ob ich noch weiter leben werde. Ich bin ein kranker Mann, ich kann zusammenbrechen, und dann schließt sich das Grab über einem, über den nicht der Rechtsspruch gefallen ist. Ich widerspreche deshalb und wiederhole, daß ich die Kraft in mir fühle. Alle Herren, die Herren Richter, der Herr Oberstaatsanwalt, die Herren Geschworenen tun mir von Herzen leid, daß ich ihnen die Schwierigkeiten bereitet habe. Ich kann auf niemand Rücksicht nehmen. Wüßte ich, daß ich als gesunder Mensch noch einmal vor Sie hintreten könnte, so würde ich sagen, gut. Ich bin aber krank, und kann nicht wissen, daß ich mein Leiden überstehen werde. Sie sprechen mit diesem Beschluß ein Urteil über mich, das mehr auf mir lastet. Denn es ist die Ungewißheit. Was soll ich damit machen? Denken Sie daran. Das ist meine Bitte.

Der Vertagungsbeschluß bedeutet eine Erlösung für Richter, Geschworene und Zeugen, die durch die ungeheure Langwierigkeit dieser Verhandlung in kurzen Sitzungen ganz außerordentlich belastet wurden. Es ist ferner eine Rettung aus den unwürdigen Formen, welche die Rechtspflege bei dem notgedrungenen Nachlaufen bis in das Krankenzimmer annehmen mußte. Aber sehr bedauerlich ist es, daß sich die Klärung dieser Sache und damit auch die Klärung der Moltkeschen Sache noch weiter verzögert oder die Klärung gar **unmöglich** wird. Wir müssen doch endlich **heraus** aus diesen Schmutzgeschichten! Das ewige Hin und Her in den Skandalprozessen bringt die Nerven und das Urteil aus dem Gleichgewicht, nicht bloß bei den unmittelbar Beteiligten, sondern auch im beobachtenden Volke.

Befremdet hat bei diesem Prozeß bei allen Außenstehenden die bisherige Durchführung der Verhandlungen. Ganz recht bemerken die „Berliner Neuesten Nachrichten": „Es wäre vergeblich, verhehlen zu wollen, daß die gesamte Oeffentlichkeit, einerlei wie sie zu der Schuldfrage des Prozesses Eulenburg steht, dem **Widerspruch in der Prozeßleitung** mit wachsendem Befremden gegenübersteht. **Entweder** der Fürst Eulenburg ist so schwer krank, daß die „geringste Aufregung" seinem Leben verhängnisvoll werden kann: dann darf der Prozeß nicht weitergeführt werden, dann darf der Angeklagte nicht täglich stundenlang einer Aufregung preisgegeben werden, die einen völlig Gesunden zu Boden werfen könnte; **oder** der Angeklagte ist nicht schwer krank (und angesichts seiner weit ausgesponnenen Darlegungen vom gestrigen Tage sind uns vielfache Zweifel an dieser Krankheit geäußert worden): dann dreht sich das Bild, aber der Widerspruch bleibt gleich stark, dann werden einem meineidigen verhandlungsfähigen Angeklagten **Vergünstigungen gewährt,** namentlich nach der Seite der sogenannten **„Kollusion"** des praktisch ungehinderten Verkehrs mit der Außenwelt zum Zwecke der Verschleierung und Beeinflussung, die mit den Elementen der Rechtspflege todfeind sind." Was hier gesagt ist, trifft den Nagel auf den Kopf. Bei diesem Prozeß gab es nur ein entweder — oder. Das die Sache nach der einen oder anderen Seite so lange hingezogen ist, bleibt manchem unverständlich.

Sehr verständig sind auch die Ausführungen des „Hann. Couriers", der schreibt: „Noch ein Moment aus dem letzten Akte des Prozeßdramas muß schließlich erwähnt werden, das unerfreulichste von allen: die **Rede Eulenburgs.** Ein echter Eulenburg. Er ist sich treu geblieben im Gerichtssaal vom Anbeginn bis zum Schluß, er hat auch hier die **Kunst** spielen lassen, die er sein ganzes Leben übte, die Menschen zu **blenden** und vom wahren Wesen seiner Persönlichkeit abzulenken. Gewiß verdient der Kranke, gegen den ein hochnotpeinliches Verfahren angestrengt ist, menschliches Mitleid. Aber es wird auch dafür schließlich eine **Grenze** geben. Auf die formelle Schlußfrage, die das Gericht zu entscheiden hatte, ist die Antwort der Geschworenen nicht erfolgt. **Sub judice lis est.** Und ob er je entschieden wird, entschieden werden kann, wer weiß es? Es gibt nicht wenige, die da meinen, **daß der Angeklagte diesen Ausgang von Anfang an ins Auge gefaßt hat, trotz der schönen Schlußrede.** . . . . . Ernstlich kann sich darum heute niemand mehr durch noch so gefühlsvolle Phrasen über das wahre Wesen Philipp Eulenburgs täuschen lassen, auch wenn er menschliches Mitleid selbst ihm gegenüber nicht ganz unterdrücken kann."

Der Prozeß Eulenburg ist nun vorläufig beendet und wenn man aus dem Zustande des Angeklagten Schlüsse ziehen darf, auf lange Zeit beendet, wenn nicht auf immer. Die Arbeit der Richter, Zeugen und Geschworenen, die geleistet worden ist, mag für den Prozeß vergebens gewesen sein, aber eine **politische Frucht** hat dieser Mumpsprozeß doch zum Reifen gebracht, diese ist für uns äußerst wichtig und es kann nicht genug auf sie hingewiesen werden, wir meinen: **Das lehrreiche Bekenntnis Eulenburgs von der „protestantischen norddeutschen Kaisertumsidee."**

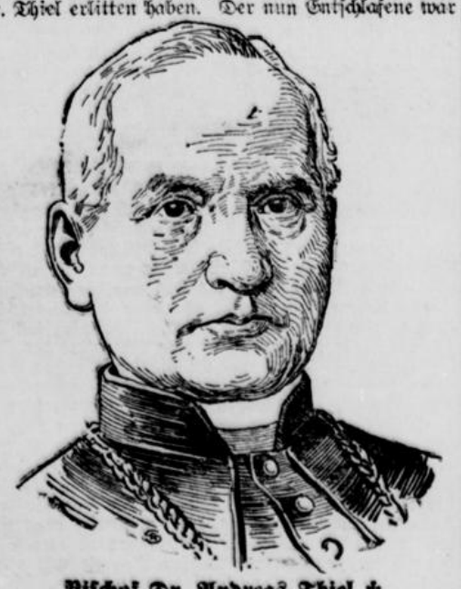
* * *

Der Zustand des Fürsten Eulenburg hat sich, wie das „Berl. Tgbl." erfährt, infolge der überstandenen Aufregungen wesentlich **verschlechtert.** Der Fürst befindet sich zeitweise in einem ohnmachtsähnlichen Zustande. Es besteht jedoch gegenwärtig keine unmittelbare Lebensgefahr. Fürst Eulenburg wurde am Sonnabend vormittag von seiner Gattin und einer Tochter besucht, die beide bis gegen 1 Uhr mittags am Krankenbett im Konferenzsaal der Charitee verweilten.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 19. Juli 1908.

Der Kaiser hat an das Domkapitel in **Frauenburg** folgendes Telegramm gerichtet: „Dem Domkapitel und dem Bistum von Ermland spreche ich mein aufrichtiges Beileid aus zu dem schweren Verlust, den Sie durch den Tod des hochwürdigen Bischofs Dr. Thiel erlitten haben. Der nun Entschlafene war



Bischof Dr. Andreas Thiel †.

ein treuer Diener Gottes und ein **erhabener Freund meines Hauses.** Es war ihm schon vergönnt, dem großen Kaiser näher zu stehen, und jetzt war er Ihrer Majestät der Kaiserin und mir in Cadinen ein hochgeschätzter Nachbar. Ich werde dem **vortrefflichen Manne** ein treues Andenken bewahren."

Auch der König von Sachsen wird eine Nordlandsreise machen. Er besuchte am Samstag mit seinen beiden Söhnen den Hamburger Hafen und trat dann die Nordlandsreise an.

Der Kaiser macht von Bergen aus Spaziergänge ins Innere. Sonst ereignet sich nichts von Belang. An Bord ist alles wohl.

Johann Albrecht, Regent von Braunschweig, soll wegen des neulich erfolgten Todes seiner Gemahlin Elisabeth die Absicht haben, **von der Regentschaft zurückzutreten.** — Man wird abzuwarten haben, was weiteres darüber verlautet. Diese Abdankung würde die braunschweigische Frage wiederum in einem Augenblicke in die Debatte stellen, der für die Cumberländer recht ungünstig sein würde. Denn der Eintritt des zweiten Sohnes des Herzogs von Cumberland in die bayrische Armeeleitung ist noch kein hinreichender Anlaß für Preußen, seinen Widerspruch fallen zu lassen.

Die deutsche Kolonie Togo soll nunmehr definitiv gegenüber dem östlich gelegenen französischen Besitze Dahumei abgegrenzt werden. Eine deutsch-französische Grenzregulierungskommission hat soeben ihre auf 8 Monate berechnete Arbeit an Ort und Stelle aufgenommen.

Also doch! Der Infant **Alfons von Bourbon** hat sich mit der **Prinzessin Beatrice von Koburg verlobt.**

Der Wert des deutschen Außenhandels betrug im 1. Halbjahr 1908 in der Einfuhr 4303 Millionen Mark gegen 4124 Millionen im gleichen Abschnitt des Vorjahres, in der Ausfuhr 3304 gegen 3346 Millionen Mark. Die Einfuhr ließ um 121 Millionen Mark nach, während die Ausfuhr um 41 Millionen Mark abgenommen hat. Der in obigen Zahlen enthaltene Edelmetallverkehr erreichte in der Einfuhr 143 gegen 79 Millionen, in der Ausfuhr 33 gegen 39 Millionen Mark.

Das bayerische Abgeordnetenhaus nahm einstimmig die **Novelle zum Berggesetz** an, in der gegen den Widerspruch der Regierung der **Achtstundentag für Arbeiter** unter Tage gesetzlich festgelegt und die **Heranziehung der Arbeiter zur Grubenkontrolle** bestimmt wird

Generalfeldmarschall Graf Häseler soll gelegentlich seiner Anwesenheit in Lothringen beim Kaisermanöver zum Ehrenbürger der **Stadt Metz** ernannt werden.

Der Handel des Schutzgebietes Togo im Kalenderjahr 1907 weist nach der im D. Kol.-Bl. veröffentlichten vorläufigen Uebersicht eine Zunahme um 1 980 145 Mark gegen das Vorjahr auf.

Ueber Ordensverleihungen

finden wir im neuesten Heft der Halbmonatsschrift „Der März" (München) folgende Betrachtungen:

„Wenn man heutzutage einem der Graubärte von Anno Siebzig, der das unscheinbare Kreuz auf der Brust trägt begegnet, greift man instinktiv nach dem Hute. Die kleinen Dingerchen hats, gottlob, nur damals gegeben, daher der hohe Kurs. Schließlich: die Gründer des Reiches hätten ihre Schuldigkeit auch so getan, sicherlich. Gerade wie die Epigonen jetzt in der Kolonialsandbüchse drunten. Darum soll man die Ordensverleihung nicht zur lieben Gewohnheit werden lassen. Pour le mérite! Das steht auf einem preußischen Orden und ungeschrieben auf allen. Das sollte man bedenken, auch wenn das Verleihungsrecht zum Prärogative der Krone gehört. Sollen Orden wirklich den Wert behalten, den man ihnen zusprechen mußte, den sie aber für viele schon lange nicht mehr haben, dann soll man die Leute, denen man sie zukommen läßt, siebenmal sieben. Denn Forschungen nach dem Grunde, weshalb Hofschranzen fünfzig Orden und tüchtige Männer keinen einzigen haben, führen immer zu Resultaten, die für manche Stellen nichts weniger als erbaulich und vorteilhaft sind. Viele — und die Schlechtesten sind das nicht — reflektieren ja gar nicht auf Auszeichnungen, zumal gewisse Personen schon durch ihre Geburt offenbar dafür prädestiniert sind. Aber trotz alledem, wenn's sein muß: Suum cuique!"

Zusammenkunft zwischen Onkel und Neffe?

König Eduard wird im August Marienbad besuchen und sehr wahrscheinlich am 11. oder 12. Aug. mit **Kaiser Wilhelm** auf Schloß Friedrichshof im Taunus **zusammentreffen.** Die Zusammenkunft soll nach der „Frankf. Ztg." gelegentlich der Hinreise des Königs nach Marienbad erfolgen.

„Gegen Schwarz und Rot?"

Die „Köln. Ztg." meldete vor einigen Tagen aus Mannheim den Tod des dortigen Ersten Staatsanwalts und sattsam bekannten nationalliberalen Führers Rich. **Junghanns** und knüpfte daran die Bemerkung:

„Der rege Anteil, den J. am öffentlichen politischen Leben nahm, ließ ihn in die vorderste Reihe der Kämpfer eintreten, wo er zielbewußt **gegen „Schwarz und Rot** seinen Mann stand."

Hier kann man wieder einmal sehen, was sich die von „Besitz und Bildung" in ihrer Leibspeise bieten lassen. Seit Oktober 1905 haben im Musterländle die Liberalen **mit den Roten einen Kompromiß geschlossen;** trotzdem erklärt man, ein Junghanns habe gleichzeitig gegen „Schwarz und Rot" gekämpft! So wird die öffentliche Meinung förmlich gefälscht und das Publikum an der Nase herumgeführt!

Der „Verfechter des protestantischen Kaisertums".

Die Aussagen des Fürsten Eulenburg über seine „protestantische Mission" in München werden von der gegnerischen Presse hartnäckig ignoriert oder mit einer verächtlichen Handbewegung beiseite geschoben. Sie sind eben gar zu unbequem. Man kann aber von der katholischen Presse nicht gut verlangen, daß sie die gleiche Taktik befolge; und ihr einen Vorwurf daraus machen, daß sie auf die Aussagen mit Nachdruck hinweist, ist naiv oder heuchlerisch. Wenn ein früherer österreichischer oder bayerischer Vertreter in Berlin erklären wollte, er habe es hier als seine Aufgabe betrachtet, sein Land kirchlich zu vertreten und katholische Interessen zu verfechten, so würde die gegnerische Presse das gewiß nicht ignorieren oder als Bagatelle und Notlüge behandeln. Mag Fürst Eulenburg sonst ein „verlogener Kerl" sein, hier ist ihm durchaus zu glauben, weil es mit dem, was man sonst von seinem Wirken weiß, übereinstimmt. Ob seine Aussage bestimmt und geeignet war, seine Lage als Angeklagter zu verbessern, darauf kommt es garnicht an. Es ist darum auch bedeutungslos, wenn die „Köln. Ztg." die katholische Presse mit der Bemerkung zum Schweigen zu bringen sucht, daß sie die Absicht Eulenburgs, als Opfer des Klerikalismus sich den Richtern zu empfehlen, unterstütze. Wir glauben überhaupt nicht, daß er mit seiner Taktik Erfolg haben könnte; und selbst wenn er es hätte, könnte uns das nicht zum Schweigen bringen. Denn viel wichtiger als der ganze Prozeß ist es schließlich, daß ein diplomatischer Vertreter Preußens und des Deutschen Reiches die Verfechtung protestantisch-kirchlicher Interessen als seine Aufgabe betrachtet und daß ein Mann mit den „antiklerikalen" Gesinnungen des Fürsten Eulenburg Jahre lang Freund, Vertrauter und politischer Berater des **deutschen Kaisers** war. Es ist doch eine starke Zumutung, daß wir über eine solche wichtige Tatsache mit Stillschweigen hinwegsehen sollen. Die „Kreuzzeitung" glaubt nun unsern Hinweis auf diese Tatsache als unschön hinstellen zu können, indem sie betont, daß „alles, was der Kaiser sagt und tut, erkennen läßt, daß er nicht nur jede religiöse Ueberzeugung, sondern auch jede kirchliche Organisation achtet und ehrt." Wir erkennen rückhaltlos und dankbar an, daß der Kaiser sich von den Einflüssen antikatholischer Hetzer frei genug gehalten hat, um der katholischen Kirche mit Achtung und Gerechtigkeit zu begegnen. Es gibt zu viele Handlungen und Worte von ihm, als daß wir in dieser Hinsicht auch nur einen Augenblick im Zweifel sein könnten. Aber sollte der Einfluß von Männern, wie Fürst Eulenburg auch immer auf politischem Gebiete wirkungslos geblieben sein, wo man es weniger mit der katholischen Kirche als solcher, als vielmehr mit Personen, Parteien und Bestrebungen zu tun hat, die man zur Verbergung der antikatholischen Tendenz gern **als** „klerikal" oder „ultramontan" statt „katholisch" **bezeichnet?**

Pfändung des Lohnes.

An den deutschen Handelstag und an den Zentralverband deutscher Industrieller hat der Staatssekretär des Innern Dr. **von Bethmann-Hollweg** folgendes Schreiben gerichtet:

„Das Einkommen der im Privatdienste beschäftigten Personen wie dasjenige der **Arbeiter unterliegt** nach dem Gesetze, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes, vom 21. Juni 1869 in seiner jetzigen Fassung, insoweit der Gesamtbetrag die Summe von 1500 ℳ für das Jahr übersteigt unbeschränkt der Pfändung. Diese Regelung wird neuerdings zufolge einer Agitation, welche von den Deutschen Beamtenverein und anderen Privatbeamtenvereinen eingeleitet worden ist, als nicht mehr zeitgemäß angefochten. Von den Vereinen wird namentlich eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen nach der Richtung verlangt, daß die Privatbeamten inbetreff der Pfändungsbeschränkungen den öffentlichen Beamten gleichgestellt werden. Eine völlige Gleichstellung kann nicht in Frage kommen, dagegen erscheint es **erwägenswert,** ob etwa mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich inzwischen wesentlich geändert haben, die Grenze des pfandfreien Einkommens für Beamte und Arbeiter gleichmäßig zu erhöhen wäre. Gegen eine derartige Maßnahme ist geltend gemacht worden, daß sie leicht eine ungünstige Wirkung auf den persönlichen Kredit in den beteiligten Kreisen ausüben könne, daß aber auch abgesehen hiervon die zurzeit bestehende Grenze der Lohnbeschlagnahme für die große Zahl der unverheirateten Arbeiter, Handlungsgehilfen und sonstigen Privatangestellten noch heute als ausreichend anzusehen sei. Ferner sei zu befürchten, daß die Schwierigkeiten, welche einer erfolgreichen Geltendmachung berechtigter Forderungen der Kaufleute, Handwerker und Arbeitgeber entgegenstehen, noch vergrößert würden. Bisher liegen zu der Frage nur Aeußerungen aus den Kreisen der Angestellten vor. Dagegen haben sich, soweit bekannt, die Verbände der Arbeitgeber und die Vertretungen des Gewerbe- und Handelsstandes, die ebenfalls an der Frage ein erhebliches Interesse haben, zur Sache noch nicht geäußert. Für die weitere Entschließung würde es jedoch von großem Werte sein, auch über die Anschauungen, die in diesen Kreisen herrschen, und über die Erfahrungen, die man dort inbezug auf die Wirkung der geltenden Vorschriften auf die Verhältnisse der Angestellten gemacht hat, näher unterrichtet zu werden. Ich würde daher für eine **gutachtliche Aeußerung** hierüber dankbar sein."

Eine Beleuchtung des Steuerwesens im Reich

bietet die folgende statistische Zusammenstellung: In Deutschland wurden im Jahre 1907 (nach den Voranschlägen) 2070 Mill. Mark Steuern und Zölle erhoben, und zwar vom Reich 1351 Mill. Mark, von den Bundesstaaten 719 Mill. Von der Summe entfallen auf **direkte** Steuern 534, auf **Zölle** und Aufwandssteuern 1231 (Reich 1150, Bundesstaaten 81), auf **Verkehrssteuern** 57 (Reich 36, Bundesstaaten 21) Millionen. Die direkten Steuern machen rund 75 Prozent des gesamten Steuerbetrages aller Bundesstaaten aus. Im Reich bilden die Zölle die Haupteinnahme mit 51,3 Prozent des gesamten steuerlichen Ertrages. — Es werden also im Reich und in den Bundesstaaten zusammengenommen 3 mal soviel indirekte Steuern als direkte erhoben.

Strafprozeßreform.

Der Reichskanzler hat dem Bundesrat die verschiedenen Gesetzentwürfe über die Reform des Strafprozesses zugehen lassen. Wie einem Berliner Lokalblatt von zuständiger Stelle erklärt wurde, handelt es sich zunächst um die **Berufung** gegen die Erkenntnis der Strafkammern. Weiter ist die Einführung der **Jugendgerichte** vorgesehen. Zwar gibt es diese bereits, aber sie sind bisher nur auf administrativem Wege geschaffen worden und es hat an einem bestimmten Organisationsplan für sie gefehlt. In Frage kommt bei diesen Gerichten, ob und in wieweit Schöffen zur Rechtsprechung heranzuziehen sind, wie ferner die Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen gehandhabt werden soll, wie die Strafen zu bemessen sind, wann Zwangserziehung einzutreten habe und so fort. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die **Einführung des Laienelements als Richter auch in die Strafkammer.** Es sollen auch hier Schöffen in Funktion treten, wobei es noch offen gelassen ist, ob zwei oder drei Laien als Richter berufen werden sollen. Endlich sei noch die Aenderung hervorgehoben, die auf eine Verbesserung des Vorverfahrens im Interesse der Beschleunigung der Sache unter Sicherung des Angeklagten abzielt. Uebrigens wird demnächst der gesamte Gesetzentwurf in seinem vollen Wortlaut veröffentlicht werden. Die Reformen für den Strafvollzug bleiben vorläufig zurückgestellt, bis die allgemeine Reform etwa drei bis vier Jahre lang gehandhabt worden ist, da man erst Erfahrungen über deren Wirkungen sammeln muß.

Friedensdemonstrationen

haben am Freitag abend in drei Versammlungen die Berliner Sozialdemokraten veranstaltet. In allen drei Versammlungen fand, wie der „Vorwärts" berichtet, eine langatmige Resolution „stürmische Zustimmung und begeisterte Annahme", in der es u. a.

heißt: „Die heutige Volksversammlung protestiert auf das entschiedenste gegen die frivole Kriegstreiberei, die in den letzten Wochen in einem Teile der bürgerlichen Presse, selbst in freisinnigen Blättern, getrieben worden ist. Die arbeitende Klasse Deutschlands weist mit allem Nachdruck die Hetzereien gegen das Ausland zurück, die immer eine Gefahr für den Frieden bilden, wenn auch bei der jetzigen chauvinistischen Stimmungsmache die Tendenz mitwirkt, eine „patriotische Erregung" anzufachen, um dann leichter den Raub der halben Milliarde indirekter Steuern in Sicherheit zu bringen." An anderer Stelle verwahren sich die Versammelten dagegen, daß durch das marokkanische Abenteuer oder durch diplomatische Intriguen in Mazedonien oder Vorderasien die nationalen Interessen oder die nationale Ehre Deutschlands in irgendeiner Weise verletzt worden seien oder verletzt werden könnten und **fordern eine Verständigung mit England und Frankreich** auf der **Basis einer Einschränkung der Rüstungen** zu Wasser und zu Lande. Den Schluß der Resolution bildet eine Sympathiekundgebung für das ebenfalls demonstrierende „Proletariat Frankreichs und Englands". Der „Vorwärts" hat schon dieser Tage den Genossen erklärt, „unsere Herrschenden" wollten durchaus den Krieg, um „den Steuernöten abzuhelfen". Die Sozialdemokratie ist bei ihren Demonstrationen wieder einmal in der angenehmen Lage, nur die Frucht zu ernten, die andere gesät haben. Und diese anderen sind die Chauvinisten, die nicht müde werden, das Kriegsgespenst und die Notwendigkeit eines Krieges an die Wand zu malen. Mit ihren Tamtamreden und Preßartikeln haben sie **nur Wasser auf die Mühle getrieben und der Sozialdemokratie Gelegenheit gegeben, als „Friedensengel" aufzutreten** und für sich Agitation zu treiben, Propaganda zu machen. Und darauf gehen ja im letzten Grunde alle „Demonstrationen" der roten Partei hinaus. Was nützen alle die beweglichen Klagen unserer „Nationalen" über die Zunahme der Sozialdemokratie, wenn man sie indirekt immer wieder fördert!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ministerzusammenkunft. Der rumänische Ministerpräsident **Sturdza wird** mit dem österreichischen Ministerpräsidenten Freiherrn **v. Aehrenthal** am nächsten Montag auf dem Semmering zusammentreffen.

Futtermangel in Ungarn. Die Berichte der Municipien an das Landschaftsministerium melden eine allgemeine **Mißernte in Futterstoffen** und fordern den Erlaß eines Ausfuhrverbots hierfür. Die Regierung hat bisher jedoch keine Schritte in dieser Richtung getan.

Frankreich.

In Lyon fand gestern eine große anarchistische Versammlung statt, in welcher **gegen die Reise des Präsidenten Fallieres** nach Rußland **heftiger Einspruch erhoben wurde.** Nach Schluß der Versammlung kam es zu Straßenkundgebungen, bei welchen Schmährufe auf den Präsidenten, den Ministerpräsidenten und die Armee ausgestoßen wurden. Mehrere **Anarchisten** wurden verhaftet.

Portugal.

Die Kammer nahm mit 82 gegen 14 Stimmen den Artikel 5 des Gesetzentwurfs über die **Zivilliste des Königs** an. Hierdurch wird die Form geregelt, in welcher der König seine Schuldverpflichtungen dem Staate gegenüber nachzukommen hat. Alsdann gelangte der ganze Gesetzentwurf zur Annahme.

Rußland.

Annahme des russischen Budgets. In der heutigen **Reichsratssitzung,** die aus Anlaß des zum erstenmal von den neuen gesetzgebenden Körperschaften bestätigten Etats für 1908 abgehalten wurde, wies der Finanzminister Kokowzew auf den **Ueberschuß** von 72 Millionen Rubel ordentlicher Einnahmen hin. Der Minister wies ferner auf die **allmähliche Wiederherstellung des russischen Staatskredits** und die eingetretene Besserung im Wirtschaftsleben hin. Das Land sei zu normalen Zuständen zurückgekehrt und das auf gesetzmäßigem Wege bestätigte Budget erscheinen ihm als ein günstiger Faktor bei der Beurteilung der inneren und finanziellen Lage Rußlands. **Der Reichsrat nahm das Budget an.**

Die neu ernannten Kommandeure des preußischen Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments, des Husaren-Regiments Kaiser Nikolaus II. von Rußland, **erstes** westfälisches Nr. 8 (Paderborn), und des Kürassier-Regiments Kaiser Nikolaus I. von Rußland Nr. 6 (Brandenburg) wurden behufs Meldung beim Regimentschef vom **Zaren** in Audienz empfangen. Sie werden heute beim deutschen Botschafter speisen, morgen an einem Umritt des Kaisers durch das Lager der Gardetruppen in Krasnoje Sselo und Samstag an der großen Parade daselbst teilnehmen.

Persien.

Zur Lage in Persien. Die offiziöse P. T. A. meldet aus **Täbris:** Die **Telegraphendrähte nach Rußland** wurden abermals **durchschnitten.** Die Resultate des Stadtteils Umirakos sind augenscheinlich nicht entscheidend gewesen. Sattarkhan behauptete sich mit seinen Anhängern in der genommenen Position. Die Reiter des Khan Rakhim plünderten in den äußersten Stadtbezirken viele Häuser. Heute herrscht Ruhe. Man wartet ab. Die Bewohner des Stadtbezirkes Umitakhi sandten an den Schah ein Telegramm, in dem sie ihn um Gnade anflehten. Bisher haben die Basare geschlossen Der Handel erleidet große Verluste.

Der heilige Krieg. Die „P. T.-A." meldet aus **Täbris:** Nach Anhören von Reden, die die Geistlichkeit der im christlichen Stadtviertel gelegenen Moschee hielt machte sich eine wütende Volksmenge nach dem Stadtteil Bagi Schuman auf, um die Entfernung Rakhim Khan aus der Stadt zu fordern. Die Menge drohte, einen **heiligen Krieg** zu beginnen, wenn ihrer Forderung nicht entsprochen würde. Als die wütende Volksmenge sich Bagi Schuman näherte, ergriffen die Reiter Rakhim Khans in der Richtung auf das Gebirge die Flucht, ohne Widerstand zu leisten. Das Schicksal Rakhim Khans ist noch nicht bekannt. Als die Menge von Bagi Schuman zurückkehrte, zerstörte sie das Haus des Chefs der Steuerverwaltung.

China.

Der Kaiser von China erkrankt. Der Kaiser ist seit mehreren Tagen krank. Bisher ist es nicht gelungen, das Wesen der Krankheit festzustellen, da man im Palast von der Aerztekunst des Westens nichts wissen will. Die vorliegenden Berichte bezeichnen die Krankheit als Dysenterie. Gestern war das Befinden des Kaisers besser. Die Kaiserin beauftragte die Gouverneure aller Provinzen, Aerzte nach Peking zu schicken.

Aus Shanghai wird berichtet, daß eine Ueberschwemmungsgefahr drohe, wie im Jahre 1906, die eine **Hungersnot** in Zentralchina verursachte. Der Wasserstand des Yangtsekiang ist 20 englische Fuß über **normal.**

Japan.

Die japanische Kabinettskrise war schnell vorüber. Das neue Ministerium unter Katsuras Führung wird in der auswärtigen Politik allem Anschein nach den alten Kurs beibehalten. Insbesondere gilt dies von der ostasiatischen Politik. Der Kabinettswechsel ist ja auch ausschließlich durch Umstände veranlaßt worden, die im Gebiete der inneren Politik liegen. Marquis Katsura erklärte, er halte es für seine vornehmste Aufgabe, **den Frieden in der ganzen Welt aufrecht zu erhalten.** Die durch den letzten russisch-japanischen Krieg verursachte mißliche Finanzlage Japans müsse in möglichst kurzer Zeit verbessert werden. Der Rückkauf der Bonds, insbesondere der unproduktiven beanspruche die Aufmerksamkeit in erster Linie. Die Regelung der nationalen Finanzen und die Entwickelung der nationalen Hilfsquellen seien zwei von einander untrennbare Maßnahmen.

* * *

× **Der König von Sachsen** trat heute vormittag mit 25 Gästen, unter ihnen der Berliner Gesandte **Graf Bitzthum,** eine **Nordlandsreise** an. Die Reise dauert drei Wochen und führt nach Dänemark und Norwegen.

□ **Der neue Kultusminister Dr. Holle** verdirbt es von Tag zu Tag mehr mit den Liberalen, die seinerzeit so große Hoffnungen auf ihn gesetzt haben. Jetzt hat die Regierung in Wiesbaden **eine 5. Religionsstunde in der Volksschule eingeführt,** wofür eine deutsche Stunde ausfallen soll. Das hat die Liberalen aller Schattierungen und aller Gegenden aufs tiefste empört und eine wütende Hetze gegen den Kultusminister Dr. Holle setzt ein, durch die erreicht werden soll, daß diese Reform wieder beseitigt werde.

× **Offizierstudienfahrten.** Von der Berliner Kriegsakademie sind soeben in Hamburg eine größere Zahl von Offizieren eingetroffen, um die dortigen Hafenanlagen und größere Handelsschiffe zu besichtigen.

+ **Abg. Herold** vollendet am nächsten Montag sein 60. Lebensjahr. Der verehrte Abgeordnete, der seit längeren Jahren Präsident der westfälischen Zentrumspartei ist, ist bekanntlich Gutsbesitzer auf Lövelinkloe, steht seit zwei Jahrzehnten im parlamentarischen Leben und nimmt in landwirtschaftlichen Fragen in der Zentrumspartei eine führende Stellung ein. Möge er der Zentrumspartei noch recht lange erhalten bleiben!

□ **Ein „deutscher Luftflottenverein"** soll nunmehr für das ganze Reich gegründet werden. Im September will man die Gründung definitiv vollziehen. Der Mitgliederbeitrag soll auf 3 **Mark** pro Jahr, nach oben aber ohne Schranken bemessen werden. Wer jährlich mindestens 50 **Mark** zahlt, soll das Recht haben, alle Jahr einmal mit einem Motorluftschiff zu fahren.

□ **Prozeß Eulenburg.** Das Stadium, in dem sich das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg befindet, ist durch den heutigen Beschluß des Landgerichts I in **dasjenige der Voruntersuchung zurückgeführt.** Da das Gericht in einem zweiten Beschluß noch einmal ausdrücklich hervorgehoben hat, daß eine Kollusionsgefahr noch immer vorliegt, so kann von einer Haftentlassung selbst gegen die höchste Kaution nicht die Rede sein. Fürst Eulenburg bleibt als Untersuchungsgefangener in der Charitee. Sollte seine Gesundung eintreten, so wird er dem Moabiter Untersuchungsgefängnis zugeführt und dann wird das Landgericht in der Lage sein, einen neuen Termin zur Hauptverhandlung anzuberaumen. **Ob dieser Zeitpunkt jemals eintreten wird, erscheint nach Lage der Sache und nach den Gutachten der Ärzte als sehr zweifelhaft.**

+ **Kiel,** 18. Juli. Das auf dem Kreuzer „Undine" abgehaltene **Kriegsgericht** verurteilte den Matrosen **Pitzing,** der in der Nacht zum 15. Juni versuchte, die Schiffskasse zu bestehlen, dabei aber eine falsche, leere Kassette erwischte, sie erbrach und ins Meer warf, zu 1 Jahr, 1 Monat Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

□ **Wolfenbüttel,** 17. Juli. **Ein Reichstagsabgeordneter** †. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Braunschweig II, Rittergutsbesitzer **Fritz v. Kaufmann** (Hospitant bei den Nationalliberalen) ist heute vormittag 11¾ Uhr infolge eines Schlaganfalles in Linden bei Wolfenbüttel **gestorben.**

□ **München,** 18. Juli. **Maschinengewehre als Feinde des Luftballons.** Die Augsburger Maschinengewehrabteilung hat in einer Nachtübung zum ersten Mal auf einen Luftballon geschossen und ihn nach kurzer Zeit getroffen und zum Sinken gebracht. In derselben Nachtübung wurden bei der nur eine Minute dauernden Beschießung des markierten Biwaks von 200 Figuren 134 getroffen.

□ **München,** 18. Juli. **Hofrat Kistler hat seine** Stellung als Generalbevollmächtigter der **Berliner** Feuerversicherungsgesellschaft niedergelegt.

○ **München,** 20. Juli. **Gegen Hofrat Kistler** ist jetzt die gerichtliche **Voruntersuchung wegen des** Verbrechens der Verleitung zum Meineide **eröffnet** worden. Kistler wird einstweilen auf freiem Fuße belassen.

= **Wien,** 20. Juli. **Beschneidung des Wahlrechtes.** Nach Meldungen aus **Teheran ist an den** Moscheen und Staatsgebäuden eine Kundmachung der Regierung angeschlagen, wonach die Ausübung des Wahlrechtes auf die des Lesens und Schreibens kundigen Männer beschränkt wird.

Prag, 17. Juli. **Bei der Trauung der Prinzessin Amelie Fürstenberg** kam es zu **aufregenden Szenen.** Vor der Trauung redete die Fürstin-Mutter dem Leutnant Koszia unter Tränen zu, von der Heirat abzustehen, die ihrer Tochter kein Glück bringe. Fürst Fürstenberg sprach in einem anderen Zimmer auf seine Schwester in gleichem Sinne ein, doch sie wollte von Nachgeben nichts wissen. Noch am Traualtar suchte die Fürstin-Mutter die Braut abzuhalten. Während des Hochamts erlitt die Mutter einen Ohnmachtsanfall. Alle Reden auf die Braut halfen nichts. Sie umarmte ihren Bräutigam und reiste mit ihm nach kühlem Abschied ab.

□ **Lausanne,** 17. Juli. **Zwei Professoren entlassen.** Der Staatsrat des Kantons Waaden hat heute beschlossen, die Professoren **Kuhlenbeck** und **van Blenten ihres Amtes zu entheben,** da ihre Stellung an der Universität unhaltbar geworden sei.

= **Paris,** 20. Juli. **Ein Interview mit Dr. Isenbiel.** Der „Matin" hat den Staatsanwalt Dr. Isenbiel interviewt. Isenbiel gestand, daß er schwere Stunden durchlebt, als er nach dem Moltke-Harden-Prozeß von der Unschuld Eulenburgs überzeugt war, nun aber zum Ankläger des Fürsten werden mußte. An dem Zeugnisse des Fischermeisters Ernst sei nicht zu zweifeln. Die Aussage Riedels habe allein nicht genügt. Wie die Sache jetzt liege, würde **er Zuchthaus beantragen.** Aber vielleicht werde sich der Eindruck später noch ändern.

□ **Madrid,** 17. Juli. **Größtes Aufsehen** erregt das heute im Amtsblatt erschienene Dekret des Finanzministers, wonach alle **Fünfpesetasstücke,** die nicht aus der staatlichen Münzfabrik stammen, **eingezogen und umgeschmolzen** werden müssen. Man berechnet, daß für 1500 Millionen Pesetas solcher Münzen im Umlauf sind. Sie haben vielfach besseren Feingehalt als die staatlichen und wurden bisher anstandslos angenommen, selbst von den Banken. Das Dekret schädigt das Volksvermögen um 300 Millionen und dürfte zu vielfachen Konflikten führen.

○ **London,** 17. Juli. **Wieder drei große Schlachtschiffe für England.** Der über Flottenangelegenheiten besonders gut informierte „Daily Expreß" erklärt heute mit aller Bestimmtheit, daß England die drei Dreadnoughts ankaufen wird, welche angeblich für Brasilien auf englischen Schiffswerften gegenwärtig gebaut werden.

+ **Petersburg,** 20. Juli. **Ein gegen das Leben des Schahs,** des Obersten Ljachow und des Hofsekretärs Schapschal gerichteter **Anschlag** wurde entdeckt. Die Genannten sollten durch Bomben getötet werden, die als Frauen verkleidete Revolutionäre werfen sollten. **Mehrere** verdächtige Personen wurden verhaftet.

÷ **Odessa,** 18. Juli. Durch **Explosion einer Bombe** in der **Tasche eines Arbeiters** wurden sechs Personen, darunter vier Kinder schwer verwundet. Dem Arbeiter wurde der **Kopf abgerissen.**

□ **Belgrad,** 19. Juli. **Der König** hat die altradikalen und jungradikalen Führer ins Palais berufen und sodann Welimirowitsch neuerdings mit der **Kabinettsbildung betraut.** Die Altradikalen haben beschlossen, das in der vorigen Woche bereits zusammengesetzte Kabinett Welimirowitsch zu unterstützen, falls die Jungradikalen mit dieser Lösung der Krise einverstanden sind.

× **Konstantinopel,** 19. Juli. **Ein General auf der Flucht.** Nach Konsularmeldungen bestätigt sich die Meldung, wonach der Divisionsgeneral Hadi-Pascha mit militärischen Flüchtlingen zusammen flüchtig gegangen sei, nicht.

× **Konstantinopel,** 19. Juli. Gestern wurde in Monastir der **Divisionsgeneral Osman Hidajet-Pascha,** als er in der Kaserne einen auf die gegenwärtige Bewegung Bezug nehmenden Befehl verlas, der zur Beruhigung beitragen sollte, von einem Offizier durch mehrere Schüsse **schwer verwundet.** Einzelne Desertionen von Soldaten und Offizieren sollen in Monastir fortdauern.

‡ **Casablanca** (via Tanger), 15. Juli. **Casablanca, eine französische Stadt?** Gestern fand des Nationalfestes der Franzosen wegen eine Truppenschau mit Parade über 10 000 Mann statt. Gleichzeitig wurden an 30 Offiziere und 20 Mannschaften Orden verliehen. Muley el Amun und der Minister Abdul Asis', Fedu el Gharnit, sowie der Scheich Tlaß waren in Casablanca eingetroffen und amtlich eingeladen worden. Von einer Tribüne schauten die fremden Konsuln zu. Sie hatten, soweit sie erschienen waren, keine Uniformen angelegt. 500 Schaujaleute, die von den Franzosen **gezwungen** worden waren, sich in Casablanca einzufinden, **um anläßlich des Nationalfestes Frankreich zu huldigen,** (!!) bildeten ohne Waffen den Schluß der Paradeaufstellung. Auffällig war, daß die Marokkanische Staatsbank und die Zollbehörden geschlossen hatten und die Stadttore mit Blumen geschmückt und mit den Initialen der Republique Française versehen waren. Dadurch wurde unverkennbar, daß die Franzosen Casablanca als eine ihnen gehörige Stadt betrachten.

Fallieres auf der Reise.

★ **Paris,** 18. Juli. Präsident **Fallieres** ist heute vormittag in Begleitung des Ministers des Aeußern, Pichon, nach Dünkirchen abgereist.

Bei der Einschiffung Fallieres und Pichons auf den Kreuzer „Verité" in Dünkirchen hielt der Maire eine Ansprache, in deren Erwiderung der **Präsident erklärt,** er unternehme die Reise, um im Namen Frankreichs **die Freundschaftsbande und die Allianz fester zu knüpfen,** von der die guten Beziehungen zwischen den europäischen Nationen und die Aufrechterhaltung des Weltfriedens abhänge. In seiner Entgegnung auf die Worte des Präsidenten der Handelskammer gab **Fallieres** der Hoffnung Ausdruck, daß seine Reise nach **Skandinavien** einen gleich günstigen Erfolg hinsichtlich der wirtschaftlichen Interessen Frankreichs zeitigen werde.

Ueber psychologische Momente der Kaiserreden

läßt sich das **„Leipz. Tagebl."** wie folgt aus:

„Wir möchten nur darauf hinweisen, daß das Ausland die gelegentlichen Aeußerungen des Kaisers wirklich ganz falsch auffaßt. Sie dürfen nur unter dem **psychologischen Gesichtspunkt** betrachtet werden, daß der Kaiser eine überaus **wandlungsfähige** und **wandlungsfrohe** Natur ist, und daß er in hohem Grade die Geistesgymnastik liebt. Wie jedem Menschen, dessen Gehirn stark und rasch arbeitet, ergeht es auch ihm: er kann mit dem ihm so wenig sympathischen Heinrich Heine sagen: **„Ich bin nicht immer meiner Meinung."** Wir Deutschen, die wir die rednerischen Kundgebungen des Kaisers seit Jahrzehnten mit wechselnden Empfindungen verfolgen, sind uns längst darüber klar geworden, daß der Kaiser ein Proteus ist. **Je nach der Stunde wechselt er seine Ansichten über die verschiedensten Themata** und **spricht** trotzdem die Ansicht, die er gerade hat, mit **vollster** subjektiver Ehrlichkeit und einer Energie aus, **die einen starken Eindruck hervorruft und bisweilen den Glauben erweckt, es handle sich gerade hier um tief wurzelnde Ueberzeugungen.** Indessen stellt sich dann bald heraus, daß dies durchaus nicht der Fall war, und daß der **Kaiser nur einer Eingebung des Augenblicks und dem Zwange seines Temperaments gefolgt ist.** Nichts ist natürlicher als dies; denn gerade der Kaiser erfährt fortwährend Neues und ist unablässig damit beschäftigt, diesen neuen Stoff in sich zu verarbeiten. Andererseits aber hindert ihn gerade die Fülle der Anregungen daran, die erhaltenen Eindrücke so konsequent und so lange durchzudenken, bis sie zu völlig festen Anschauungen und Urteilen verdichtet sind. Es kommt hinzu, daß der Kaiser es nicht für nötig hält, die Werkstatt seines Geistes ängstlich vor fremden Augen zu verschließen, sondern daß er einen jeden, der ihm näher tritt, mit einer schier unmodernen Zutraulichkeit an seinem inneren Werden teilnehmen läßt. Er gehört ganz und gar nicht zu den Monarchennaturen, die den Zugang zu ihrem Ich versperren und sich im Faltenwurf der Majestät bergen, um die Wirkung gelegentlicher programmatischer Aeußerungen zu vertiefen. Es gibt Schriftsteller, die uns im wesentlichen nur die Resultate ihres Denkens repräsentieren; es gibt andere, die uns vom Anbeginn an ihrer Gedankenarbeit teilnehmen lassen und uns Schritt für Schritt den geschlängelten Pfad führen, den sie selbst gewallt sind. Wenn Wilhelm II. Autor wäre, würde er zu dieser Klasse gehören. Wir machen alle seine Abweichungen vom geraden Wege notgedrungen mit und wissen nun, daß er zu den Naturen gehört, denen diese Abweichungen ein inneres Bedürfnis sind. Das Ausland würde durch die Reden des Kaisers nicht mehr beunruhigt werden, wenn es sich stets die eigenartige Persönlichkeit des Monarchen vergegenwärtigen könnte. Was im Ausland mit der Kraft eines Bekenntnisses und der Wucht eines unerschütterlichen Willens wirkt, **das ist in der Tat nur die Entladung eines heißen Temperaments oder die dialektische Uebung eines regsamen Geistes.** Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß in dem Charakter des Kaisers gar nichts Fixes und Stabiles vorhanden wäre, und daß er völlig zum Spielball seiner eigenen Laune geworden sei. **Im Gegenteil, Wilhelm II. hält an gewissen Anschauungen mit einer Zähigkeit fest, die gar nicht überboten werden kann.** Seine Vorstellung von dem Gottesgnadentum, seine religiösen Ueberzeugungen, seine künstlerische Richtung, die Vorliebe für die Flotte, dies und vieles andere sind konstante Faktoren, mit denen jeder, der den Kaiser beurteilen will, rechnen muß. Sehr vieles aber ist nur Spiel der Wellen, und gerade im jeu d'esprit mit einem Ausländer mag es den Kaiser wohl reizen, sich als Proteus zu geben und durch die Wandlungsfähigkeit seines Wesens ein wenig zu verblüffen."

Es liegt, so schreibt die Essener Volkszeitung dazu, **sehr viel Wahres** in diesen Ausführungen. Bei der Beurteilung von gelegentlichen Aeußerungen des Kaisers sollte das nicht außer acht gelassen werden, und namentlich muß man sich hüten, zu weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen. Vor allem gilt das auch von der gelegentlichen Stellungnahme des Kaisers zur **katholischen Kirche.** Zu den gewissen Anschauungen, an welche er mit nicht zu überbietender Zähigkeit festhält, zählt auch seine **protestantische** Grundanschauung, worin seine ganze Lebensauffassung wurzelt.

Heer und Flotte.

Aus der Kriminalstatistik des 7. Armeekorps.

Im ganzen deutschen Heere sind im vorigen Jahre gegen 14 493 Angeklagte rechtskräftige Entscheidungen von den Kriegsgerichten ergangen; in 12 792 Fällen kam es zu einer Verurteilung der Angeklagten, 1579 mal wurde auf Freisprechung erkannt und gegen 122 Angeklagte mußte das Verfahren eingestellt werden. Gegen das Jahr 1906 bedeuten diese Zahlen einen erfreulichen **Rückgang,** da im vorletzten Jahre die Zahl der Angeklagten 14 819 betrug. Von den einzelnen deutschen Armeekorps hatte das 8. Armeekorps die Höchstzahl militärischer Angeklagten mit 1047 zu verzeichnen und das Gardekorps mit 364 die niedrigste Ziffer. **Das 7. Armeekorps** steht in der Kriminalstatistik **nicht besonders günstig** da, denn mit den 850 Angeklagten, die im Jahre 1907 vor den Kriegsgerichten des 7. Korps standen, wird es nur vom 17. mit 933 Angeklagten übertroffen. Von den 850 Angeklagten im Bereiche des 7. Armeekorps wurden 101 freigesprochen, gegen zwei wurde das Verfahren eingestellt, während bei den übrigen 747 das Gericht zu einer Verurteilung kam. Was die **Strafen** angeht, so wurde am meisten auf Arrest erkannt und zwar in 204 Fällen auf strengen, in 154 Fällen auf mittleren und in 9 Fällen auf gelinden Arrest. Auch Gefängnisstrafen wurden sehr oft verhängt und zwar 206 mal im Umfange von einem Monat bis zu einem Jahre. 8 Angeklagte wurden zu einer Haftstrafe verurteilt, und 71 zu einer Geldstrafe. Dienstentlassung wurde gegen keinen Angehörigen des 7. Armeekorps im Jahre 1907 verhängt, dagegen wurden 4 Angehörige zur Entlassung aus dem Heere verurteilt, 10 zur Degradation und 7 zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht wurde über einen Angeklagten aus dem Bereiche unseres Armeekorps ausgesprochen und in die 2. Klasse des Soldatenstandes wurden 78 Angeklagte durch rechtskräftige Entscheidung versetzt. Von den Verurteilten waren vor Begehung der strafbaren Handlung 139 bereits wegen militärischer Delikte und 284 wegen bürgerliche Delikte verurteilt worden.

Kirche und Schule.

Bischof Thiel †. Bischof Dr. Andreas Thiel von Ermland, der in Frauenburg residiert, war seit gestern früh an Bronchitis schwer erkrankt u. ist Freitag früh 5½ Uhr **entschlafen.** Dr. Andreas Thiel ist am 28. September 1826 zu Lockau bei Seeburg (Ostpreußen) geboren, besuchte die Elementarschule seines Heimatdorfes, dann das Progymnasium in Rössel und das Gymnasium in Braunsberg (1837—1845), studierte Philosophie und Theologie an dem Königl. Lyzeum Hosianum zu Braunsberg, erhielt seine praktische Vorbereitung für die Seelsorge in dem dortigen Priesterseminar, wurde am 30. September 1849 zum Priester geweiht, war hierauf bis April 1851 Kaplan in Memel und Drangowski-Tilsit, wo er sich auch mit der lithauischen Sprache beschäftigen mußte. Später nahm er seine theologischen Studien an der Universität Breslau wieder auf, wo er am 19. Februar 1853 zum Lizentiaten und am 20. Juli 1[illegible] zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Zum Lehrer für die Fächer der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an die theologische Fakultät des Lyzeum Hosianum berufen, habilitierte er sich am 9. Mai 1863 als Privatdozent, wurde 1855 außerordentlicher und am 11. Juli 1858 ordentlicher Professor. Die theologische Fakultät in Wien ernannte ihn 1895 zu ihrem Ehrenmitgliede. Im Jahre 1870 berief ihn Bischof Dr. Krementz in das Domkapitel von Ermland nach Frauenburg und machte ihn bald darauf (1871) auch zu seinem Generalvikar. Nach der Ernennung des Bischofs Dr. Krementz zum Erzbischof von Köln wählte ihn das Kapitel am 15. Dezember 1885 zu dessen Nachfolger auf dem Bischofstuhl von Ermland; die päpstliche Bestätigung erfolgte unter dem 12. Februar 1886, die Konsekration und Inthronisation am 9. Mai 1886. Später wurde er zum päpstlichen Thronassistent ernannt. Schon als Professor erhielt der Heimgegangene den Roten Adlerorden 4. Klasse. Anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums am 2. Oktober 1899 überwies ihm die Diözese einen namhaften Geldbetrag zur Errichtung einer neuen katholischen Kirche in Gumbinnen. Der Kaiser weilte damals gerade in Rominten und verlieh dem Bischof den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Krone und Stern. Zuletzt war der Verstorbene Ritter des Kronenordens 1. Klasse.

Kardinal Rampolla wird sich für einige Zeit zur Erholung nach dem Kloster Einsiedeln in der Schweiz begeben. Der Kirchenfürst hat seit 1888, also dem Jahre, wo er den Posten als Staatssekretär bei Papst Leo XIII. antrat, Rom nur verlassen, um einigemale das vor Rom gelegene Frascati zu besuchen, wenn der Zustand seiner zur Kur dort weilenden Mutter es erheischte. Seit der Wahl Pius X. lebt er in der bescheidenen Erzpriester-Wohnung bei S. Marta seinen Studien.

Johannesburg, 22. Juni. **Der Katholizismus in Transvaal.** Der am 8. ds. Mts. abgehaltene **Katholikenkongreß** ist prächtig verlaufen. Er tagte unter dem Vorsitz des Bischofes von Transvaal. Von auswärtigen Bischöfen nahmen teil die von Kapstadt, Natal und Kimberley. Gestern hatten wir die Freude, einer Fronleichnamsprozession beiwohnen zu können, die auf der ausgedehnten Besitzung einer hiesigen Klostergemeinde stattfand.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 21. Juli.

★ **Kirchliche Nachrichten.** Ernannt: Pfarrer Herm. Horstmann zu Moers zum Pfarrer von Emmerich-St. Martini; Rektor Wilh. Mennemann zu Unter-Meiderich zum Pfarrer der neuerrichteten St. Matthias-Pfarre daselbst; Kaplan Johann Lamers zu Polsum zum Rektor der Filialkirche zu Lenkerbeck bei Recklinghausen.

= **Die Wallfahrtsprozession zum Annaberge bei** Haltern fand gestern wie alljährlich unter zahlreicher Beteiligung und begünstigt von schönem Wetter statt.

□ **Personalie.** Zur Vertretung des erkrankten Lehrers Klawerkamp ist die Schulamtskandidatin Frl. M. Tüllinghoff aus Münster mit dem heutigen Tage an die hiesige kath. Volksschule versetzt worden.

× **Das diesjährige Verbandsfest der christlichen Gewerkschaften** hierselbst findet am kommenden Sonntag nachmittags in den Anlagen des Herrn Nordmann und abends im Hotel Sternemann statt.

★ **Wann dürfen gekündigte Wohnungen besichtigt werden?** Diese Frage wird in der ersten Zeit nach den Kündigungsterminen häufig aufgeworfen und je nach Auffassung der Beteiligten verschiedenartig beantwortet. Es scheint deshalb angebracht, darauf hinzuweisen, daß, wenn keine besonderen Abmachungen getroffen sind, die Entscheidung des Kammergerichts maßgebend ist, nach welcher die Besichtigung in der von 10—1 und 3—6 Uhr zu gestatten ist. Die Zeitdauer ist für jeden Raum auf höchstens 2 Minuten zu bemessen, während eine Besichtigung der Wohnung an einem Sonn- oder Feiertage nicht verlangt werden kann.

Z **Lette,** 19. Juli. **Warnung vor spanischen Schatzgräbern** und deren Schwindeleien

ist schon öfters durch die Presse erfolgt. Aber trotzdem muß das Geschäft noch lohnend sein. Zum Exempel lassen wir nachstehenden Original-Brief folgen, den die letzten Tage ein Herr aus hiesiger Gegend erhielt: „Madrid, den 14. Juli 08. Sehr geehrter Herr! In unglücklicher Lage im Militärgefängnis schreibe diese Zeilen! War Zahlmeister in der spanischen Armee, verwickelte mich in politischer Verschwörung und mußte flüchten. War s. Zt. in Ihrem Wohnorte und habe in der dortigen Umgegend 240 000 ℳ verborgen! In Besitz meiner Tochter (ich bin Witwer) befinden sich Papiere, ohne welche es unmöglich ist, die Summe zu finden! Wenn Sie entschlossen sind, mir die Reisekosten für meine Tochter und Diener bis zu Ihrem Wohnort vorzustrecken, so trete ich Ihnen 80 000 ℳ als Belohnung ab. In diesem Falle senden Sie sofort beigelegtes Telegramm ab, nach dessen Empfang ich Ihnen sofort die Sache genau schildern und auch meinen vollen Namen nennen werde. Diesen Brief habe ich nicht selbst geschrieben, sondern von einer anderen Person abschreiben lassen. Strengste Verschwiegenheit zu bewahren und nur Telegramm senden. Hochachtend p. o. E. A." — Mögen Empfänger ähnlicher Briefe vorsichtig sein und das Reisegeld lieber in der Tasche behalten.

★ **Haltern,** 18. Juli. Die Ausgrabungen im Großen Lager werden anfangs August wieder aufgenommen. Für die Leitung derselben sind die Herren Prof. Dragendorff aus Frankfurt (Main) und Prof. Dr. Koepp aus Münster gewonnen worden.

★ **Haltern,** 18. Juli. Bei der am Mittwoch nachmittag in der Wirtschaft Deinken in Hullern stattgefundenen Jagd-Verpachtung der Gemeinde Hullern mit Antrup in einer Größe von 673 ha wurde Pächter der Brauereidirektor Brinkhoff in Herne mit 1090 Mark.

★ **Cappenberg,** 16. Juli. Gestern und heute waren für unsere Gemeinde Festtage in des Wortes wahrster Bedeutung. Unsere durch den Tod des unvergeßlichen Pfarrers Rottmann verwaiste Pfarre hat in der Person des Rektors Joseph Poeschel einen neuen Seelenhirten erhalten. Am Mittwoch hielt er von Bork her seinen Einzug in seine Pfarre.

○ **Ondrup** bei Seppenrade, 19. Juli. Am Montag und Dienstag vergangener Woche feierten die Bauerschaften Ondrup und Leversum hierselbst in dem eigens dazu erbauten Festzelte ihr diesjähriges Schützenfest, welches einen gemütlichen Verlauf nahm. Schützenkönig wurde Herr Aug Austrup aus Leversum, welcher Fräulein Anna Hölper zur Königin erwählte. Für gute Speisen und Getränke hatte Herr Ruhoff von Seppenrade in bester Weise gesorgt.

★ **Bork,** 17. Juli. Ein Opfer seines Übermutes wurde ein Jähriger Holländer. Als er mit seinen Landsleuten die Lippebrücke passierte, wollte er sich als tüchtiger Schwimmer zeigen und sprang, ohne daß es seine Landsleute verhindern konnten, mit voller Kleidung in den Fluß und kam nicht mehr zum Vorschein.

★ **Borken,** 17. Juli. Unglücksfall. Im benachbarten Hazfeld wurde ein das Geleise der Nebenbahn Borken-Bocholt passierender Frachtwagen einer Brauerei von einem Güterzuge erfaßt und zertrümmert. Ein Pferd wurde auf der Stelle getötet, das zweite mußte abgeschlachtet werden. Der Kutscher kam wie durch ein Wunder mit geringen Verletzungen davon. Der betreffende Bahnübergang gilt schon seit langem als gefährlich. Eine Wegeschranke ist nicht vorhanden.

★ **Dorsten,** 17. Juli. Der gestrige Viehmarkt, dessen Abhaltung erst in letzter Stunde gestattet wurde, war ziemlich gut besucht. Der Handel in Rindvieh war bei guten Preisen flott, in Schweinen dagegen flau; Ferkel kosteten 2,50 bis 3,00 Mk. pro Woche. Nächster Markt: Donnerstag, den 20. August

★ **Münster,** 18. Juli. Ober-Postdirektor Heydenreich ist zum 1. Oktober 1908 von Münster nach Hannover versetzt worden.

★ **Attendorn,** 19. Juli. Ein Witz des Finanzministers. Ein guter Witz des preußischen Finanzministers macht gegenwärtig hier die Runde. Bekanntlich besuchte Exzellenz von Rheinbaben mit mehreren anderen hohen Beamten in voriger Woche die hiesige Tropfsteinhöhle. Nach der Besichtigung, die auf alle einen überwältigenden Eindruck machte, schlug einer seiner Begleiter vor, sie doch für den Staat anzukaufen. „Nein," meinte Herr von Rheinbaben, „das preußische Portemonnaie hat gerade Höhlen genug, wir brauchen wahrhaftig keine mehr."

★ **Hörde,** 19. Juli. In einer großen Diebstahlsaffäre in einem hiesigen Geschäfte sind bis jetzt 20 Verkäuferinnen ermittelt. Es spielen sich dort ergreifende Szenen ab. Mütter der Diebinnen kommen und flehen um Gnade beim Chef des Hauses für ihre Töchter. Eine Verkäuferin wollte sich aus Verzweiflung aus dem Fenster des dritten Stockwerks stürzen. Eine Oberlehrersfrau, die in Münster wohnt und vor ihrer Verheiratung in dem Geschäft tätig war, hat nach dem „Dortm. Gen.-Anz." ihre ganze Aussteuer in dem Geschäft gestohlen. Wenn eine Verkäuferin oder ein Lehrmädchen an die Kasse kam und wollte kleinere Beträge abliefern, sagte diese Dame: „Behalten Sie es nur!" Die Oberlehrersfrau erhielt zuerst einen Einschreibebrief, auf den sie nicht reagierte, als aber kurz darauf eine Depesche folgenden Inhalts kam: Alles erwiesen, sofort kommen oder verhaftet! bequemte sich die Dame und reiste mit ihrem Gatten nach Hörde und tat Kniefälle vor dem Chef des Hauses. Letzterer will keine Anzeige erstatten. Genau ist ja die Summe des unterschlagenen Geldes und der gestohlenen Waren nicht anzugeben, wenn man aber bedenkt, daß seit Jahren dieses dunkle Geschäft von den Angestellten des Hauses betrieben ist, greift man wohl nicht fehl, wenn man die Summe auf 20 bis 30 000 ℳ fixiert. Der Chef hat schon seit Jahren geklagt, daß er nichts verdiene. Wenn es ein neues Geschäft wäre, würde es in die Brüche gegangen sein; es ist aber ein altes, gut fundiertes Geschäftshaus, das den Aderlaß verschmerzen kann.

★ **Dortmund,** 19. Juli. Eine Dampferverbindung Rotterdam-Dortmund beabsichtigt die Reederei G. H. Klüssener in Rotterdam in nächster Zeit einzurichten. Für diese Linie Rotterdam-Amsterdam-Emden-Münster-Dortmund werden Dampfer von 250 bis 300 To. Tragfähigkeit verwandt. Es haben sich genügend Interessenten bereit erklärt, das Unternehmen zu unterstützen. Die in Frage kommenden Frachten sind Kaffee, Tabak, Baumwolle und Oel, die bislang vom Rhein aus in das westfälische Industriegebiet gelangen.

★ **Bochum,** 17. Juli. Fortgesetzt werden Wirte von der hiesigen Strafkammer wegen gewerbsmäßigen Glücksspieles verurteilt. Es handelt sich um die bekannten, in den Wirtschaften aufgestellten Geldautomaten „Imperator", „Hopp, hopp!" Die Strafkammer steht auf dem Standpunkt, daß bei diesen Glücksspielautomaten lediglich der Zufall, nicht die Geschicklichkeit entscheidet. Die Gemeinden ließen anfangs die Automaten zu, belegten sie sogar mit einer Lustbarkeitssteuer. Einige Gemeinden erlauben noch heute die Aufstellung dieser Automaten. Die Staatsanwaltschaft geht aber entschieden gegen die Besitzer dieser Automaten vor. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft hat man schon ein ganzes Lager solcher Automaten angesammelt. Das Gericht verurteilte den Wirt Wilh. Ormeloh hier, welcher im Besitze eines derartigen Automaten war, wegen Vergehens gegen § 284 des Str.-G.-B. zu 1 Tag Gefängnis und zur Einziehung des Automaten.

★ **Bochum,** 18. Juli. Die Bezirksversammlung rheinisch-westfälischer Stukkateurmeister beschloß, die organisierten Stukkateurgehilfen von Dortmund, Essen, Bochum, Witten, Langendreer, Gelsenkirchen, Wanne, Unna Kamen, Recklinghausen und Herne bis Samstag den 25. Juli zu kündigen und zu entlassen, weil die über eine Anzahl Dortmunder Geschäfte verhängte Sperre bisher nicht aufgehoben wurde und die Gehilfen Schritte zur Anbahnung von Verhandlungen nicht unternommen hätten.

Bochum, 17. Juli. Die alten Soldaten des 16. Armeekorps hatten am Sonntag in der Tonhalle zu Bochum eine Delegiertensitzung. Vertreten waren 67 Vereine. Vor Eintritt in die Beratungen gedachte der Vorsitzende des obersten Kriegsherrn, sodann wurden 5 Vereine in die Vereinigung neu aufgenommen. Es gehören derselben nun 77 Vereine mit zirka 6300 Mitgliedern an. Der Leiter der Versammlung, 2. Vorsitzender Bruchersiefer-Beek, gab in einem Referate Mitteilung über die Teilnahme an der Kaiserparade in Metz. Es sind hierzu schon einige hundert alte Soldaten angemeldet. Weitere Anmeldungen sind an den Vorsitzenden Leutnant a. D. von Trotha-Hagen zu richten. Ein sehr erfreuliches Bild gab der Bericht über die Begräbnis-Unterstützungskasse. Dieselbe zahlte bisher in 27 Fällen das Sterbegeld, welches heute auf 150 ℳ festgesetzt ist, aus. Jedes Verbandsmitglied hatte dafür insgesamt 67 Pfg. pro Jahr zu entrichten. Die Kasse hat heute bereits einen erheblichen Kassenbestand, sodaß in allen Fällen die Auszahlung schnell erfolgen kann. Da der Delegiertentag sich im weiteren Verlauf insbesondere mit dem am 25. bis 27. Juli in Bochum stattfindenden Korpsappell beschäftigen wollte, beschloß man, verschiedene Anträge zu vertagen, u. a. einen Oberhausener, ein Verbandsschießen zu veranstalten, und einen zweiten, nur alle zwei Jahre den Korpsappell stattfinden zu lassen. Ebenso mußte davon abgesehen werden, den Tagungsort für den nächsten Appell schon jetzt festzulegen, da die nächste Delegiertenversammlung, die in Werden stattfindet, hierüber entscheiden soll. Der Hauptpunkt der Tagesordnung „Korpsappell in Bochum" brachte eine anerkennenswerte Einmütigkeit in der Ueberzeugung, daß das vorbereitende Bochumer Komitee, der Verein ehem. 17er, für ein schönes Programm Vorsorge getroffen hat, und wurde dieses rückhaltlos genehmigt. Der Appell, der von Exzellenz Haeseler abgenommen werde, finde auf dem Platz an der Königsallee statt; auf dem Westfalenplatz solle der Vorbeimarsch erfolgen. Als Festmusik seien engagiert die Kapelle des lothringischen Infanterieregiments 158, des Feld-Artillerie-Regiments 67, des Jäger-Bataillons Nr. 4 und die gesamte städtische Kapelle des Herrn Merkert. Festlokal sind der Schützenhof und der Stadtpark.

★ **Essen,** 19. Juli. Ein „Wunderkind". Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß man in Newyork ein 110 Pfund schweres Baby entdeckt habe. Essen darf sich rühmen, ein noch schwereres „Wunderkind" zu besitzen, nämlich das einzige Töchterchen des Wirtes Breddemann, Steelerchaussee, das im Alter von 3¼ Jahren steht und 135 Pfund wiegt. Das Kind ist recht aufgeweckt und hatte bisher nicht unter Krankheiten zu leiden.

★ **Essen,** 18. Juli. Wieder ein Raubanfall im Essener Stadtwald. Heute wurde die Frau des Obergärtners von Villa Hügel von einem Strolch überfallen und ihr ein Handtäschchen mit einem Barinhalt von 150 Mk. geraubt. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

★ **Bruckhausen,** 18. Juli. Der Rangiermeister Hansen wurde heute früh von einem Zuge der Zechenbahn überfahren und getötet.

★ **Duisburg,** 17. Juli. Unter den amerikanischen Turnern, die seit Sonntag hier weilten und am Mittwoch nachmittag Duisburg wieder verließen, befand sich auch der Turner George Lyser aus St. Louis, der nur im Besitze eines Fußes ist. Das linke Bein ist unterhalb des Knies abgenommen und durch eine Gummistütze ersetzt. Trotzdem turnt Lyser nicht nur an den Geräten mit großer Gewandtheit und großem Wagemut, sondern springt auch vorzüglich, nach der Rhein- und Ruhrzeitung 1,50 Meter hoch.

★ **Düsseldorf,** 17. Juli. Einer außerordentlichen Gefühlsroheit machte sich am 8. Februar der in Wiesdorf wohnende Arbeiter Karl Sturmann schuldig. Seine Frau wurde plötzlich von Geburtswehen überrascht und bat den Mann, sogleich eine Hebamme herbeizuholen. Anstatt dem nachzukommen, begab sich Sturmann zum Kartenspiel in ein Wirtshaus und erst in später Nachtstunde kehrte er in stark angetrunkenem Zustande nach Hause zurück. Er fand seine Frau tot im Bette vor; sie war sich selbst überlassen an Verblutung durch Frühgeburt gestorben. Der Ehemann äußerte am Todeslager: „Was mir wohl daran liegt, daß sie kaput gegangen ist!" Am Mittwoch hatte er sich wegen fahrlässiger Tötung vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 18 Monaten, das Gericht erkannte auf eine solche von sechs Monaten.

+ **Düsseldorf,** 18. Juli. Wegen Feilhaltens unzüchtiger Ansichtspostkarten verurteilte die hiesige Strafkammer den Händler Samuel Wallach und dessen Frau zu je einem Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

+ **Düsseldorf,** 18. Juli. Gestern abend 8 Uhr stürzte das am Aufbau für das am Sonntag beginnende Schützenfest befindliche Gerüst ein. Vier Arbeiter kamen unter die Trümmer zu liegen und wurden lebensgefährlich verletzt.

★ **Köln,** 17. Juli. Ein Geständnis auf dem Totenbett hat der frühere Brauweiler Gefangenenaufseher Hubert Ittembach dahin abgelegt, daß er die Gärtnersfrau v. d. Ruhr aus Viersen erdrosselt hat. Er leugnete seinerzeit, wurde aber 1905 in Köln durch Indizienbeweise zweimal zum Tode verurteilt und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Kurz vor dem in den letzten Tagen erfolgten Tode gestand Ittembach ein, mit der Frau ein ehebrecherisches Verhältnis gehabt zu haben, das er abbrechen wollte. Die Person blieb zudringlich, sodaß Ittembach den Plan faßte, sich ihrer durch Erdrosselung zu entledigen. Die Frau, welche ihre Familie verließ, wollte mit ihm nach seinem Vorschlage ins Ausland fliehen. Ittembach erwürgte dann die Frau auf holländischem Gebiet bei Venlo.

* * *

Über die Dynamitexplosion auf Zeche „Carolus Magnus"

ist in der Stadt Borbeck das ungeheuerliche Gerücht verbreitet, daß der getötete Steiger Spitznas, der die Verausgabung der Dynamitpatronen zu besorgen hatte, sich selbst das Leben nehmen wollte, und deshalb die mit Sprengstoffen gefüllte Kammer zur Explosion brachte. Da er selber zerrissen worden ist, dürfte die Wahrheit dieses Gerüchtes allerdings schwerlich ganz festgestellt werden. Es steht aber fest, daß der Steiger Spitznas, wenigstens in letzter Zeit, stark dem Trunke ergeben war und von der Zechenbehörde wiederholt aufgefordert worden ist, das Schnapstrinken zu unterlassen, sonst müsse ihm gekündigt werden. Am Vormittag des Unglückstages ist er auch von der Polizeibehörde wegen des vielen Schnapstrinkens verwarnt worden; er soll aber trotzdem noch nachher verschiedene Wirtschaften aufgesucht haben. Als er dann nach Hause kam, geriet er, wie die Nachbarn bekunden, mit seiner Frau in Streit, weil er der Meinung war, daß diese ihn angezeigt habe. Er bedrohte seine Frau und äußerte, daß er sich das Leben nehmen werde. Diese Auseinandersetzung erfolgte um 12 Uhr mittags, um 3 Uhr nachmittags geschah das Unglück.

Der Berichterstatter der „Rhein.-Westf. Ztg." erkundigte sich sofort nach den Gerüchten und erfuhr von einigen Bergleuten, **Spitznas sei in betrunkenem Zustande eingefahren;** es könne daher wahrscheinlich sein, daß der betrunkene Spitznas ausgeglitten, und die Grubenlampe dabei entzwei gegangen sei. Das Zerspringen der Lampe in der Nähe des Dynamitlagers habe dann die schwere Explosion verursacht.

Weiter wird mitgeteilt, daß Spitznas noch am Vormittage des Unglückstages **polizeilich** wegen seiner Trunkenheit verwarnt wurde. Die Vermutung, daß grobe Fahrlässigkeit oder sogar Mutwille vorliegt, ist auch schließlich nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, zumal die Vorsichtsmaßregeln und Einrichtungen in den Dynamitlagern der Zechen so weitgehend sind, daß die Dynamitpatronen nur durch besondere Einwirkungen zur Explosion gebracht werden können. Eine genaue Untersuchung des Unfalls wird sich auch nicht mehr ermöglichen lassen, zumal der einzige Zeuge Spitznas zu den Opfern zählt.

Die Zechenverwaltung

erklärt zu den Gerüchten, daß sie **bis zur Stunde** jeder Grundlage entbehrten. Erst müßten die beiden noch nicht geborgenen Leichen des Steigers und des Pferdejungen gefunden und die Erdmassen beseitigt sein, ehe etwas über die Ursache der Katastrophe gesagt werden könne.

Vermischtes.

Berlin, 19. Juli. Die Kosten des Eulenburg-Prozesses. Legt man der Berechnung rund 70 Zeugen und Sachverständige zugrunde, die im Eulenburgprozeß eine Vergütung von durchschnittlich 12 ℳ erhalten, so ergibt das täglich für die Staatskasse eine Ausgabe von 840 ℳ. Bei 16 Sitzungstagen und vier weiteren Aufenthaltstagen in Berlin sind das allein 16 800 ℳ. Gerechnet sind dabei noch nicht die Reisekosten, die rund 3500 ℳ ausmachen dürften; der Spesenposten erfordert jedenfalls 20 000 ℳ. Man geht also nicht fehl, wenn man die Gesamtkosten der ungültig gewordenen Hauptverhandlung — die Voruntersuchung nicht gerechnet — auf mindestens 30 000 ℳ veranschlagt.

Berlin, 20. Juli. Tumultszenen auf der Radrennbahn. Als gestern seitens der Direktion der Spandauer Radrennbahn bekannt gegeben wurde, daß die Rennen bis auf später verschoben würden, ergoß sich ein großer Menschenstrom in den Innenraum, zertrümmerte die Barriere, die Tafeln und schließlich auch die Richtertribüne. Die Richter flüchteten. Militär wurde gerufen und im Laufschritt nahten 15 Mann mit aufgepflanzten Seitengewehr. Die Situation war kritisch. Schließlich gelang es aber dem Militär, die Tumultanten von den Tribünen zu drängen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

(=) **Berlin,** 17. Juli. Der Fiskus als der Schuldige. Regierungsrat Rudolf Martin will, wie er der „Morgenpost" aus Friedrichshafen mitteilt, der konstituierenden Versammlung des geplanten deutschen Luftschifflottenvereins eine Resolution zur Annahme empfehlen: Die Reichsregierung möge dem Grafen Zeppelin die vom Reichstag bewilligten 2 Millionen Mark sofort auszahlen. Regierungsrat Martin bemerkt hierzu. Die letzte Ursache der Beschädigung des Aluminiumluftschiffes am 15. Juli liegt an dem Geldmangel des Grafen Zeppelin. Erst jetzt hätte er 30 000 Mark für am 14. d. M. in den Dienst [illegible] erhalten. Hätte man den Bau des Schleppbootes schon im vorigen Jahre in Angriff genommen und die Mannschaften rechtzeitig einüben können, so würde der Unfall am 15. d. Mts. vielleicht nicht passiert sein. Bis jetzt hat der Graf Zeppelin noch nichts von den ihm bewilligten 2 150 000 Mark ausgezahlt erhalten.

Charlottenburg, 19. Juli. Reiches Vermächtnis. Auf dem alten Luisenkirchhof in Westend wurde Mittwoch nachmittag die 87 Jahre alte Rentiere Witwe Lina Puls geborene Hartmann an der Seite ihres vor 20 Jahren gestorbenen Gatten beerdigt. Frau Puls hat der Stadt Charlottenburg ihr in der Hardenbergstraße 3 gelegenes Besitztum, bestehend in einer Villa und einem Garten, ein in der Schillerstraße 124 bis 126 gelegenes großes Gartengrundstück im Werte von mehreren Millionen ℳ vermacht.

Bremerhaven, 17. Juli. Explosion an Bord eines Schiffes. Auf dem Dampfer „Schwaben" explodierten gestern im hiesigen Hafen während der Beladung zwei Kisten bengalischer Zündhölzer aus unbekannter Ursache. Der erste Schiffskoch Schiller aus Lehe erlitt schwere Verletzungen, denen er erlegen ist. Das Schiff hat keinen Schaden genommen und wird fahrplanmäßig am Samstag nach Australien expediert werden.

÷ **Emden,** 19. Juli. In dem Nordseebade Juist ertrank beim Baden ein Fräulein Schmidt aus Berlin. Die Leiche wurde auf einer Sandbank bei Borkum gefunden.

÷ **Wilhelmshafen,** 19. Juli. Aus Oldenburg wird telegraphiert: In Moorhausen wurde der 83jährige Landmann Wichmann, der vor einem Gewitter Schutz in einem Heuhaufen suchte, durch einen Blitzstrahl getötet.

Celle, 19. Juli. Billige Totenehrung. Von hier wird der „Frankf. Ztg." folgendes wahre Geschichtchen berichtet: Ein recht sparsamer Bauer aus der Südheide ging dieser Tage zur Beerdigung eines verstorbenen Freundes in die Nachbargemeinde. Am Arm trug er einen Kranz von künstlichen Blumen, der als letztes Zeichen treuer Liebe aufs Grab gelegt werden sollte. Als er seinen heimischen Penaten wieder zuwankte, trug er den Kranz wieder am Arm; er hatte ihn nach dem Leichenschmaus wieder vom Kirchhof geholt. Als man ihn fragte, warum er das getan hätte, sagte er: „Düsse Kranz holt sich, und ick kann 'r noch veele Frünne mit begraben."

+ **Hannover,** 17. Juli. Im benachbarten Specken ist der Eisenbahnarbeiter Ernst Wessling sowie seine Familie an Breivergiftungen erkrankt. Seine Frau und sein Sohn sind bereits tot. Der Arbeiter wurde in das Krankenhaus gebracht. Die Vergiftung entstand durch eine Bleirohre, durch welche das Trinkwasser geleitet wird.

Flensburg, 17. Juli. Die Arbeiter der Gasfabrik, mehr als 200, sind ausständig. Sie verlangen die Wiedereinstellung einiger entlassener junger Arbeiter.

+ **Melsungen,** 17. Juli. Die Steinbachsche Buckskin- und Tuchfabrik ist abgebrannt.

Posen, 19. Juli. Vor einigen Tagen wurde der große Schwersenzer See um etwa 1½ Meter abgelassen. Bei dieser Gelegenheit wurde an einer Stelle der Grund sichtbar. Auf diesem entdeckte der Mühlenbesitzer Kasprzak aus Zielinine bei Antoniushof einen großen Haufen Sensen und Karabiner. Diese Waffen sind, wie festgestellt werden konnte, im Jahre 1848 von polnischen Revolutionären nach Beendigung des Aufstandes an dieser Stelle des Sees versenkt worden, um sie vor Entdeckung zu schützen.

Bromberg, 17. Juli. Ein Großfeuer wütet in der Schneidemühle der Firma Selig Salomon. Ungeheuere Holzvorräte, die aufgestapelt liegen, bilden ein Feuermeer, demgegenüber die Feuerwehr machtlos ist.

○ **Beuthen,** 17. Juli. Vier Personen ertrunken. Beim Baden an verbotener Stelle ertranken die beiden 9 und 11 Jahre alten Knaben Heidepriem aus Berlin. Die Mutter der Kinder, sowie der Handelsmann Werner, welche den Kindern nachsprangen, um sie zu retten, sind ebenfalls ertrunken.

○ **Dresden,** 17. Juli. Heute hat sich der Oberforstmeister und vortragende Rat im sächsischen Ministerium für Landwirtschaft und Forsten von Lindenfels in einem Anfall von Schwermut erschossen.

Leipzig, 17. Juli. Der außerordentliche Professor der medizinischen Fakultät Richard Hagen ist 85 Jahre alt gestorben.

+ **Kassel,** 19. Juli. Gestern kam es auf dem Rittergut Freienhagen zu einem blutigen Renkontre. Eine Rotte polnischer Arbeiter drang in das Geschäftszimmer des Gutsvorstehers und mißhandelte ihn in roher Weise. In der Notwehr schoß der Gutsvorsteher auf den Rädelsführer der Bande und machte ihn durch einen Schuß ins Bein kampfunfähig. Darauf gelang es, die anderen drei festzunehmen.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Otto Reutter dementiert sich. Wir haben dieser Tage eine Meldung aus Bayern wiedergegeben, wonach der bekannte Humorist Otto Reutter auf einer Bergbahn durch einen Unglücksfall umgekommen sei. Wenn sich inzwischen nicht schon herausgestellt hätte, daß der Meldung eine Verwechslung zu Grunde lag, wären wir heute durch eine an die „Frankf. Ztg." gerichtete Karte des Humoristen vollständig beruhigt worden. Er selber sendet nämlich aus Ostende mit seinem wohlgetroffenen Conterfei folgende Verse:

Ich wäre zwischen Tür und Angel
Zu Tod gedrückt, so les' ich hier.
O nein — ich ruf' mit Papa Wrangel
„Ick dementiere mir!!"
Also: hei lebet noch, hei lebet noch . . .

Frankfurt a. M., 19. Juli. Wie der „Frankf. Zeitung" aus Newyork erfährt, wurde der Bankier Zotti, der vornehmlich österreichische Einwanderer als Kundschaft hatte und Filialen in Pittsburg und Chikago betrieb, verhaftet. Der Staatsanwalt behauptet, die Veruntreuungen betrügen 400 000 Dollars.

Darmstadt, 18. Juli. Heute mittag 1½ Uhr ließ sich der frühere Hofopernsänger Edmund Schlosser, hier, in der Nähe von Eberstadt von einem Zuge der Main-Neckarbahn überfahren und war sofort tot.

Karlsruhe, 17. Juli. Wegen tätlicher Beleidigung einer Dame verurteilte die Freiburger Strafkammer einen Arzt aus Emmendingen zu drei Monaten Gefängnis.

Friedrichshafen, 18. Juli. Eine Ehrung Zeppelins. Heute mittag sind hier 900 Studenten aus Tübingen und zahlreiche Vertreter des Professorenkollegiums zu einer Huldigung des Grafen Zeppelin hier eingetroffen. Graf Zeppelin nahm die Huldigung vom Balkon aus entgegen. Nachdem er sein Bedauern ausgesprochen hatte, daß er infolge eines Mißgeschicks den Ballon nicht vorführen könne, lud er die Studenten zu einer Besichtigung der Ballonhalle und des Ballons ein. Heute abend findet ein Festkommers statt, an dem wahrscheinlich auch der König von Württemberg teilnimmt.

Schaffhausen, 17. Juli. Ein heiteres Schulintermezzo veranlaßte die Zeppelinfahrt vom 1. Juli in Schaffhausen. Ein kleines Mädchen, das bei der herrschenden Schwüle im Schulzimmer in begreiflichem Drange sich nichts Aeuglein etwas kühlen und dabei [illegible] Unterrichtszimmer spazieren gehen ließ, bemerkte plötzlich das heranbrausende Ungetüm der Luft; in kindlicher Begeisterung rief es seinem Lehrer auf den Katheder zu: „Härr Stääli, e Wurscht, e Wurscht!!" Ob die Kleine damit das Ziel ihres sehnlichsten Wunsches herangekommen glaubte?

Kleines Feuilleton.

Wer macht Schmisse? Im Inseratenteil eines Frankfurter Blattes lesen wir:

Wer macht Schmisse (Mensurnarben)?
Offert. u. F. H. 781 an die Exped. d. Bl.

Es ist also wirklich nichts mehr heilig unter der Sonne bemerkt dazu die „Frkf. Ztg.". Nicht einmal mehr die stolze Narbe grüner Jugendfelsei (deren wir uns gewöhnlich schämen, wenn wir in die höheren Semester kommen). Nun, dem Manne kann geholfen werden. Für ein paar kräftige Durchzieher sorgt ihm wohl jeder Barbierlehrling im ersten Semester, im Notfall auch der erste beste Hannes oder Schambes in der Aeppelwoikneipe. Oder sollen sie etwa auch nur angeschminkt werden? Wir verhüllen schaudernd das Haupt ob solcher Verruchtheit und hoffen, daß unsere farbentragenden Verbindungen das Aeußerste tun werden, sich die unlautere Konkurrenz vom Halse zu halten.

Akrobat und Virtuose. Ein Pariser Blatt schreibt: Von Richard Wagner ist bekannt, daß er in Augenblicken besonders guter Laune seinem Seelenfrohmut durch Luftsprünge Ausdruck gab und bei solchen Gelegenheiten sogar bisweilen Kopfstehen übte. Vielleicht war es die Vorahnung dessen, daß sich später einmal unter seinen Bewunderern einer finden würde, der in dieser Stellung die Musik des Meisters aus dem Flügel wieder hervorzaubert. Das ist ein junger Student der Universität Cornell in den Vereinigten Staaten, dem es auf Grund sorglicher Studien und langen Trainings gelungen ist, sich soweit zu vervollkommnen, daß er auf dem Kopfe stehend die Ouvertüre der Meistersinger und das Finale der Götterdämmerung spielen kann. Auch Beethovensche Sonaten und die romantischen Werke Schumanns gehören zum Repertoire dieses eigenartigen amerikanischen Musikfreundes. Hanfson hat kürzlich sogar im Weißen Hause vor dem Präsidenten Roosevelt seine neue Methode des Klavierspiels vorführen dürfen. Zwölf Minuten lang stand der Virtuose auf einem Kissen Kopf, während seine Finger mit Energie und Temperatur die Tasten des Flügels bearbeiteten. Einem Interviewer erklärte Hanfson später, daß seine originelle Art, Klavier zu spielen, keineswegs allein der Phantasie eines Akrobaten entsprungen sei. Er behauptet allen Ernstes, daß die bei seiner Spielart notwendige Anspannung der Muskeln und Nerven ihn den Geist des Komponisten und zugleich das Wesen der Werke intensiver spüren lasse. Zugleich genießt er die glückliche Vereinigung von Sport und Musik . . . Ja . . . aber steht das Klavier auch auf dem Kopf?!

Eine schwierige pädagogisch-ethische Frage hat ein Berliner Antiquariat auf verblüffend einfache Weise gelöst. Das zeigt folgender Anschlag: „Was sind wir unsern Kinder schuldig? Früher 750, jetzt nur 3,50 Mark".

Anläßlich des Besuches des Kronprinzenpaares in Köln fand abends große Rheinflottenpromenade und Beleuchtung mit Feuerwerk am Rhein statt. Wegen des strömenden Regens hatte die Menge die Schirme aufgespannt, und es war wenig zu sehen, als man plötzlich im dichten Gedränge eine weinerliche Mädchenstimme vernahm: „Und darüber sollen wir morgen einen Aufsatz schreiben!" (Simpl.)

* * *

Auch ein Grund. Frau Prahler: „Du, jetzt kommt der Wagen mit dem Klavier, das wir heute morgen gekauft haben. Du schickst es doch natürlich zurück?" — „Warum?" fragte ihr Gatte. — „Ja, denkst du etwa, wir werden tausend Mark für ein Klavier bezahlen, das man uns nachts bringt, wenn kein Mensch es sieht! Nicht um alles in der Welt!"

Oeffentl. Bekanntmachung.

In der Verwaltungs-Regelungs-Sache der Welter Mark wird gemäß §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 2. April 1887 bekannt gemacht, daß folgende Parzellen des Gemeindebezirks Kirchspiel Dülmen:

a. Flur 46 Nr. 86, identisch mit dem im Rezesse und zwar im Register der gemeinschaftlichen Sand- und Lehmgruben und Tränkstätten unter lfd. Nr. 16 nachgewiesenen Plane Nr. 331,
b. Flur 46 Nr. 100, identisch mit dem daselbst unter lfd. Nr. 15 nachgewiesenen Plane Nr. 321,
c. Flur 46 Nr. 108, identisch mit dem daselbst unter lfd. Nr. 13 nachgewiesenen Plane Nr. 308,
d. Flur 48 Nr. 433, identisch mit dem daselbst unter lfd. Nr. 9 nachgewiesenen Plane Nr. 127,
e. Flur 49 Nr. 266/194, identisch mit dem daselbst unter lfd. Nr. 7 nachgewiesenen Plane Nr. 101,

an verschiedene Käufer und zwar:

zu a. vorstehend für den Kaufpreis von	70	Mark,
zu b. " " " " "	300	"
zu c. " " " " "	770	"
zu d. " " " " "	100	"
zu e. " " " " "	305	"

veräußert werden sollen.

Einsprüche hiergegen sind binnen einem Monate bei uns anzubringen.

Münster, den 6. Juli 1908.

Königliche Generalkommission:
gez. Helfferich.

Für die Hungersnot in Indien

gingen an milden Gaben ferner bei uns ein: aus Welte 5,00 Mk., Börnste 3,00 Mk., Empte 3,00 Mk. Früher 163,20 Mk., zusammen 174,20 Mark.

Weitere Gaben werden gern in der Geschäftsstelle d. Ztg. zur Weiterbeförderung entgegengenommen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Dülmener Zeitung" machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Creditbank Recklinghausen

Filiale der Essener Credit-Anstalt

Niederlassungen
in Essen, Bochum, Bocholt i. W., Dortmund, Dorsten, [illegible], Hamborn, Herne, Iserlohn, Mülheim-Ruhr, [illegible] W., Schalke, Wanne, Wesel und Witten.

Aktienkapital und Reserven Mk. 79 000 000.—

Eröffnung laufender Rechnungen, **Annahme von Depositengeldern,** Checkverkehr.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von **Kuxen, Aktien** und **Obligationen.**
Einlösung von Dividendenscheinen und Coupons.
Aufbewahrung und Verwaltung sowie Versicherung von Wertpapieren etc.

Gewährung von Baugeldern.

Ausstellung von Wechseln, Checks u. Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Vermietung von Schrankfächern (sogen. Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Billige, leichte, dauerhafte, sturmsichere
Dächer aus **Asphaltdachpappe u. Semptalin** (D. R. P.)
fertigt man aus Materialien der Dachpappenfabrik von
C. F. Beer Söhne in Köln a. Rh.
Anleitung und Muster gratis und franko.
Carbolineum, Holzzement, Isolierplatten, Goudron.
Ausführung von **Asphaltarbeiten aller Art.**

Um- und Anbauten

sowie

Reparatur-Arbeiten

übernimmt

zur fachgemäßen Ausführung

A. Fischer, Münster i. W.,
Architekturbureau und Baugeschäft,
Augustastraße 24 a. **Telephon 201**

Formular-Mappen

für die

gewerbliche Fortbildungsschule

sind vorrätig in der

J. Horstmann'schen Buchhandl.,
Dülmen.

55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
vom 16. bis 20. August in Düsseldorf.

Bekanntmachung.

In das **Festblatt der General-Versammlung,** welches während der Versammlungstage vom 16. bis 20. August d. J. 10mal in einer Auflage von mindestens 10—20 000 Stück in mehreren Bogen erscheint und für den Preis von 10 Pfg. verteilt wird, werden **Anzeigen** aufgenommen.

Interessenten wollen sich dieserhalb mit der Firma

Düsseldorfer Tageblatt, G. m. b. H., Düsseldorf

in Verbindung setzen. Der Anzeigepreis ist billigst auf 20 Pfg. die einspaltige (36 mm breite) Petitzeile gesetzt, zahlbar gleich nach Beendigung der Katholikenversammlung. Höhe der Anzeigenseite 132 Zeilen bei 7 Spalten.

Die **sämtlichen Nummern** des Festblattes werden auf Bestellung gegen **vorherige Einsendung von 1,— Mk.** unter Kreuzband täglich portofrei zugesandt. **Auswärtige Bezieher** können das **Festblatt** auch **bei der Post bestellen.**

Von **anderer Seite** etwa auftauchende Festzeitungen oder ähnliche Unternehmungen werden seitens des Lokalkomitees sowohl vom **Vertrieb** wie von der **Verteilung an allen** für die Generalversammlung vorbehaltenen Orten ausgeschlossen.

Anzeigen für den **Anhang zum stenographischen Bericht** über die Verhandlungen der Generalversammlung werden ebenfalls an die **Firma Düsseldorfer Tageblatt** erbeten.

Düsseldorf, im Juli 1908.

Das Lokalkomitee
zur Vorbereitung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
I. A.:
Landesrat Adams, Erster Vorsitzender.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde **Merfeld** sind nachträglich drei Bullen angekört worden, welche auf den Gehöften von **Epke, Buckmann** bezw. **Wautmann** daselbst sich befinden.

Dülmen, 16. Juli 1908.

Der Amtmann:
Koch.

Viel Mühe erspart sich die Hausfrau mit **MAGGI's Würze.** Sehr **ausgiebig,** deshalb **billig.** Bestens empfohlen von **Th. Trippelvoet, Dülmen.**

F. Degenhardt
Dentist, Münster i. W.,
Friedrichstraße 4, 1. Etage
am Servatiiplatz
gegenüb. d. neuen evang. Kirche.
Zahnersatz, Plombierungen, Zahnextraktionen.
Garantie f. sachgemäße, fachkundig. Ausführung.

Verblüffend
schnell verschwind. alle Hautunreinigkeiten als: **Mitesser, Pickeln, Gesichtsröte** etc. durch Waschen mit **Steckenpferd Carbol-Teerschwefel-Seife.**
à St. 50 Pfg. bei: **Friedr. Simons.**



Schweineverkauf.

30 Stück 2 bis 4 Mon. alte Schweine
werde ich im Auftrage des Herrn Wormer aus Coesfeld am **Freitag, den 24. ds. Mts,** morgens 10 Uhr an der Wirtschaft des Herrn Rössing hierselbst gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 20. Juli 1908.

Bockholt.

Mitesser,

Pickel im Gesicht und am Körper, Blüten, Wimmern, Röten, Sommersprossen, Hautjucken, Furunkel, Hautgeschwüre etc., wer daran leidet, gebrauche **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt. Preis 50 Pfg. (**Kleine** Packung, 15%ig), und Mk. 1.50 (**große** Packung, 35%ig, von **stärkster** Wirkung).

Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zucker-Crème,** dem herrlichsten und einzigartigsten Hautcrème, Preis Mk. 2.—, Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, wunderbar **mild** wirkenden **Zucker-Seife,** Preis 50 Pfg. (**Kleine** Gebrauchspackung), und Mk. 1.50 (**große** Geschenkpackung), werden zahlreich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die denkende Mutter **Bitumoor-Kinder-Seife,** D. R. P., Preis 50 Pfg. und **Bitumoor-Kinder-Crème,** Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Beste, Edelste und Reinste für die kindliche Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **L. Zucker & Co., Berlin,** Potsdamerstr. 73.

In Dülmen echt bei **Friedrich Simons** Drogenhandlung.

Patent-Anwalt
Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 76

Nur echte
Henkel's Bleich Soda
garantirt chlorfrei
gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Zur sauberen und geschmackvollen Anfertigung aller vorkommenden

Drucksachen

für Private, Behörden, Handel und Gewerbe hält sich die mit modernstem Material eingerichtete

J. Horstmann'sche
Buch- und Kunstdruckerei
Dülmen i. W.

unter Zusicherung prompter Bedienung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

P. P.

Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Rino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.

Cöln, 21./9. 06.

O. Besser.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg auch gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Glücklich
sind alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur: **Steckenpf.-Lilienmilch-Seife**
à St. 50 Pfg. bei **H. Krampe, Friedr. Simons, B. Homann**

Weizen- u. Hafer-Verkauf.

Am **Freitag, den 24. d. Mts.** lassen gegen Kredit verkaufen:
I. Abends 5 Uhr **Frau Wwe. Runte,** vorm. **Deipenbrock**

17 Scheffel. vorzüglichen Weizen

auf ihren an der Roruper Chaussee dem Hause des Fuhrunternehmers Kaute gegenüber liegenden Grundstücken.
II. Abends 7 Uhr Herr **Abr. Wolff**

3 Scheffel. vorzüglichen Hafer

auf seinem vor dem Coesfelder Tore hinter der alten Galge belegenen Grundstück.

Dülmen, 17. Juli 1908.

Bockholt.

2 oder 3 Zimmer
zu vermieten. Zu erfahren in d. Exp.

Bindegarn
für Selbstbinder an Mäh- u. Dreschmaschinen liefert billigst
Heinr. Ortkamp, Dülmen.

Seifenpulver
mit dem Schmied
Ohne Bleiche
weisse Wäsche.
Grösste Auswahl
in Prämien
auf Sammelbons
Ft. Schmidt, Seifenfabrik, Gelsenkirchen.

Am **17. Juli** nachmittags zwischen 4—4½ Uhr von der **Güterabfertigung** bis **Bahnhof Dülmen-Ost** ein **Portemonnaie mit Inhalt** verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung.
Von wem sagt die Expedition d. Bl.

Große Anzahl Mädchen,
Stützen, Köchinnen, Haushälterinnen, Dienstmädchen usw. suchen Stellung d. Stel. Bote **Althaus Verlag, Dingelstädt Eichsfeld.**
Rückporto!

Klaut-Saat:
lange, runde und gelbe Rüben.
holl. Feldsalat, münsterländ. Feldspinatsamen.

Inkernat, Spörgel, Wicken, Lupinen
empfiehlt **F. Fölling.**

Gold. Brosche
verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition ds. Bl.

Haus oder **Grundstück** in hies. Gegend zu kaufen gesucht.
Off. Postschließfach 80, **Essen-Ruhr.**

Neues Gigh
mit Verdeck und Geschirr steht zum Verkauf bei **J. Schüssler, Coesfeld,** Neutor.

Gesucht zum baldigen Eintritt gegen hohen Lohn ein zuverlässiger, durchaus nüchterner
Arbeiter
für ganze Tage und einen für Vormittags. Zu erfahren in der Expedit. dieser Zeitung.

Schreinergesellen,
der selbständig arbeiten kann und auf dauernde Stellung reflektiert, sucht
A. Gelbke,
mechan. Schreinerei, **Witten.**

2 Schreinergesellen
sofort auf dauernde Arbeit gesucht.
Finkenbrink, mech. Dampftischlerei, **Hiddingsel.**

50 Erdarbeiter
werden gesucht zum Chausseebau **Ondrup** bei Seppenrade.
Döpper
Bauunternehmer.

Wegen Erkrankung des jetzigen, per sofort oder 1. Oktober ein braves, kath.
Dienstmädchen
für Haus- und Gartenarbeit gesucht.
Frau Ad. Quast, Ahlen.

Suche für den Haushalt ein braves katholisches
Mädchen.
Offerten erbeten an
Frau Möhring,
Düsseldorf, Flurstraße 38.

Suche für meinen kleinen Haushalt mit Kurz-, Weiß- und Wollw.-Geschäft (2 Personen, Mutter und Tochter) per 1. August ein braves, fleißiges, kathol.
Mädchen,
welches in Küche Haush. u. Maschinennähen für Wäsche u. Schürzen erfahren ist. Guter Lohn, famil. Behandlung. Schriftliche Anfragen erbittet:
Frau Hub. Neidhofer Ww., Neuß (Rhld).

Für bald, spätestens 15. August suche ich für mein gemischtes Warengeschäft und bessere Wirtschaft ein properes, braves, kathol.
Mädchen
für Hausarbeit und Geschäft bei guter Behandlung und hohem Lohn. Reise wird vergütet.
Rob. Rose, Gasthof zur Post, **Niederdielfen, Krs. Siegen,**

Tüchtiges, braves, katholisches
Mädchen
für Küchen- und Hausarbeit, welches schon in besseren Stellen gewesen ist, zum 1 Oktober gesucht.
Frau Geh. S.-R. Dr. Bauer, Coesfeld.

Ein properes, tüchtiges, kath.
Mädchen
für alle Hausarbeiten in herrschftl. Haushalt, zwei Personen, bei hohem Lohn gesucht. Selbiges muß schon in bess. Hause tätig gewesen sein und gute Zeugnisse aufweisen können. Persönliche Vorstellung erwünscht. Reise wird vergütet.
Dr. Otto Weingarten, Essen-Ruhr, Humannstraße 10.

Ein älteres, kath.
Mädchen,
das auch etwas Gartenarbeit versteht, für einen kleinen Haushalt (alleinstehende Person) gesucht.
H. Teigelacke, Horst-Emscher, Essenerstr. 58.

Braves, fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeit bei gutem Lohn und familiärer Behandlung gesucht. Waschfrau vorhanden.
Jakob Körfgen, Köln, Neußerstraße 65.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Fa. **Stratmann & Meyer Bielefeld** bei, worauf wir hierdurch hinweisen.

Nr. 87. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Kibortusblatt.

Dienstag, 21. Juli 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Der Eulenburg-Prozeß vertagt!

○ **Berlin**, 17. Juli. In der Strafsache wider den Fürsten Eulenburg bekundeten heute die medizinischen Sachverständigen, der Angeklagte habe zwar wenig Fieber, aber das Bein sei noch sehr angeschwollen. Es erscheine daher sehr fraglich, ob der Angeklagte verhandlungsfähig sei. Im günstigsten Falle sei der Angeklagte höchstens eine halbe Stunde vernehmungsfähig, auch sei an einen Transport des Fürsten nicht zu denken. Der **Oberstaatsanwalt** beantragte daher, **die Verhandlung** gegen den Fürsten **zu vertagen**, da es notwendig sei, noch weitere Zeugen zu laden, so bedauerlich dies auch wäre. Er, Isenbiel, müsse den Vertagungsantrag stellen, da man so nicht zu Ende kommen könne. **Eulenburg widersprach** dem Vertagungsantrag und sagte, er fühle sich stark genug und wolle sich Mühe geben, um den Verhandlungen folgen zu können. Die Verteidigung schloß sich dem Vertagungsantrag des Oberstaatsanwalts an und beantragte die Haftentlassung des Fürsten. Darauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Nach sehr langer Beratung beschloß der Gerichtshof, da die medizinischen Sachverständigen erklärten, der Angeklagte wäre nicht imstande, den Verhandlungen zu folgen, **den Prozeß bis auf weiteres zu vertagen.** Der von der Verteidigung gestellte Antrag auf **Haftentlassung** wurde aber **abgelehnt.**

* * *

Die neueste Vertagung im Eulenburg-Prozeß läßt die Frage aufwerfen: Was wird, wenn die Vertagung auf längere Zeit erfolgt? Nach § 228 der Strafprozeßordnung muß eine ununterbrochene Hauptverhandlung spätestens am **vierten Tage** nach der Unterbrechung **fortgesetzt** werden, widrigenfalls mit dem **Verfahren von neuem zu beginnen ist.** Eine auf diese Weise unterbrochene und dann fortgesetzte Hauptverhandlung muß, wie es im Daude heißt, mit der abgebrochenen Verhandlung ein **organisches Ganzes** bilden, so daß die zum ersten Termine vorgeladenen und erschienenen Zeugen und Sachverständigen, auf deren Vernehmung der Angeklagte nach § 244 Absatz 1 des Strafgesetzbuches ein Recht erworben hatte, das ihm durch die erfolgende Unterbrechung nicht wieder entzogen werden kann, vernommen werden müssen. — Man streitet sich nun über die Frage, ob die Verhandlung auch in **Abwesenheit** des Angeklagten weitergeführt werden könne. § 230 der Strafprozeßordnung sagt hierüber: Entfernt sich der Angeklagte, oder bleibt er bei der Fortsetzung einer unterbrochenen Hauptverhandlung aus, so könne diese in seiner Abwesenheit zu Ende geführt werden, wenn seine Vernehmung über die Anklage schon erfolgt war und das Gericht seine fernere Anwesenheit nicht für erforderlich erachtet. Diese Bestimmung ist aber nicht in Anwendung zu bringen gegen einen Angeklagten, der sich **in Haft** befindet und zum Termin nicht vorgeführt ist; desgleichen auch gegen einen Angeklagten, dessen Entfernung durch eine plötzlich eingetretene **Krankheit bedingt** wird.

Westfäl. Verein zur Förderung des Kleinwohnungswesens

(Sitz Münster.)

In der letzten Vorstandssitzung des Vereins, die am 13. ds. Mts. in Münster unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn **Staatsministers Dr. Freiherr v. der Recke** stattfand, wurden einige allgemeine interessierende Fragen behandelt. So u. a. ein Vorschlag des Geschäftsführers des Vereins „Arbeiterheim", Behrendt zu Bethel bei Bielefeld, der zur Linderung der Wohnungsnot und zugleich der Staatsfinanznot einen neuen Weg zeigen sollte. Danach sollte den Rentenbanken unter Aenderung des Reichsbankgesetzes die Befugnis erteilt werden, an Stelle der bisherigen 3½proz. Rentenbankpfandbriefe zinsfreie Rentenbank**noten** auszugeben. Während bisher die von der Rentenbank den Rentengutsnehmern zum Nennwert überlieferten 3½proz. Rentenpfandbriefe den börsenmäßigen Kursschwankungen unterliegen und infolgedessen nur mit erheblichem Kursverlust (zurzeit 9 bis 10 Proz.) zu verwerten sind, soll dieser Nachteil nach dem genannten Vorschlage bei den Rentenbank**noten** ohne weiteres fortfallen, weil diese als gesetzliches Zahlungsmittel einen schwankenden Börsenpreis nicht haben. Damit sollen die Schwierigkeiten ausgeräumt sein, die sich der Gründung von sogen. „Rentengütern kleinsten Umfanges" eben durch die Entstehung dieses Kursverlustes entgegenstellen. Ganz besonders vorteilhaft sei aber, daß eine **Verzinsung** der Rentenbanknoten, ebenso wie andere Banknoten, nicht stattfinde und daß die dadurch ersparten 3½ Prozent zur **Tilgung** des Rentenbankdarlehns verwandt werden könnten. Darüber hinaus aber soll der Staat noch durch zinses-zinsbare Belegung dieser 3½ Prozent jährlicher Tilgung des Darlehns noch einen ganz erheblichen baren Ueberschuß innerhalb der 30jährigen Tilgungsfrist erzielen. Bei einer Ausgabe von 450 000 000 ℳ solcher Rentenbanknoten werde der Staat so nach 30 Jahren 841½ Mill. Mark angesammelt, also ein bares Geschäft von 391½ Mill. Mark gemacht haben. — Der Referent zu diesem Vorschlage, **Landesrat Fels** - Münster, wies aber des Näheren nach, daß der Vorschlag aus wirtschaftspolitischen sowie finanz- und banktechnischen Gründen undurchführbar sei. Es seien offenbar bei der Formulierung des Vorschlages die Wirkungen der gedachten Maßnahmen auf unsere Diskontpolitik sowie auf unsere Wirtschaftslage außer Acht gelassen. Es sei nicht möglich, das Land mit solchen Mengen von Banknoten zu überschwemmen, für die eine genügende sofort realisierbare Deckung nicht vorhanden sei. Sie würden im Verkehr, namentlich dem Auslande gegenüber, nicht nach ihrem Nennwert bewertet werden. Leider kann also der Vorschlag nicht weiter verfolgt werden. — Des weiteren referierte **Landrat Dr. Althoff**, Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt Westfalen, über die wichtige Frage der **Förderung des Arbeiterwohnungswesens auf dem Lande.** Rund 20 Mill. Mark hat allein die Landesversicherungsanstalt Westfalen bis jetzt zum Bau von Arbeiterwohnungen zu billigem Zinsfuß hergegeben; davon sei aber nur ein ganz geringer Betrag für **ländliche** Arbeiterwohnungen verwendet worden. Neben anderen Gründen sei dafür in erster Linie das mangelnde Interesse für diese Frage in weiten Kreisen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verantwortlich zu machen. Sodann trete noch hinzu, daß die Durchführung des Kleinwohnungsbaues gerade auf dem Lande viel größere Schwierigkeiten biete. Die landwirtschaftlichen Arbeiter hätten meist nicht die erforderlichen Ersparnisse dazu, auch die Arbeitgeber seien durchweg bei der beträchtlichen Verschuldung des landwirtschaftlichen Besitzes nicht im stande, die erforderlichen Kapitalien bereit zu stellen.

Es gelte in der Hauptsache, die landwirtschaftliche Bevölkerung zunächst von den Vorzügen des Landlebens zu überzeugen und dadurch der sogenannten **Landflucht** entgegenzuwirken; sodann seien die landwirtschaftlichen Arbeitgeber anzuregen, sich mit dieser Frage mehr als bisher zu beschäftigen und gegebenenfalls auch den erforderlichen Grund und Boden für die Ansiedlung neuer Familien herzugeben, damit sie sich einen Stamm guter Arbeiter sicherten. Endlich seien neben den bisher schon eingeführten Maßnahmen weitere Mittel und Wege zu suchen, wie man für die erforderlichen Baugelder die nötige Sicherheit stellen könne. Als geeignete Organisation für die Durchführung des Baues auf dem Lande empfehle sich sodann **die Kreisbaugenossenschaft.** Für einzelne Gemeinden auf dem Lande Baugenossenschaften zu gründen, sei nicht empfehlenswert, weil dann die erforderliche breite Grundlage fehle. Auch sei es dort meist schwierig, die notwendigen Kräfte für die Geschäftsleitung zu finden. Anders bei der **Kreis**baugenossenschaft. Hier sei die breite Grundlage gegeben, welche die Kreditfähigkeit erhöhe, die Verwaltungskosten vermindere und — namentlich bei Gewinnung eines tüchtigen Architekten — ein zweckmäßigeres, schönes und billigeres Bauen ermögliche. Zur Förderung der Sache sei in erster Linie der Landrat berufen. Habe er genügend Zeit und Interesse, so müsse er die Gründung und Leitung des Kreisbauvereins selbst in die Hand nehmen, andernfalls seien unter Mitwirkung der Kreis- und Gemeindebehörden andere geeignete Persönlichkeiten dafür zu gewinnen.

In der Besprechung, an der sich u. a. Oekonomierat **Schulze-Henne, Regierungspräsident von Gescher** und **Professor Dr. Hitze** beteiligten, wurde allseitig anerkannt, daß der Frage der Eindämmung der Landflucht erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen sei. Die Schaffung gesunder, hübscher und billiger Arbeiterwohnungen auf dem Lande sei ein wichtiges Mittel dazu. — Es wurde schließlich in Aussicht genommen, die Angelegenheit demnächst auf der Mitgliederversammlung des Vereins in größerem Kreise erneut zu behandeln.

⊕ XI. Deutsches Turnfest.

+ **Frankfurt a. M.**, 19. Juli. Von heute morgen 5 Uhr bis mittags trafen auf dem hiesigen Hauptbahnhofe 10 Turnerzüge und eine Reihe Sonderzüge und 100 fahrplanmäßige ein. Sie brachten **mehr als 160 000 Menschen** nach Frankfurt. Am Abend wurden neben 150 fahrplanmäßigen noch 70 Sonderzüge abgelassen, die etwa 250 000 Turner und Festbesucher wieder ihrer Heimat zuführten. Der Riesenverkehr stellte kolossale Anforderungen an die Bahn. Auch nicht die geringste Stockung ist zu verzeichnen gewesen, ein Beweis, daß alles sorgfältig vorbereitet war.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Der **Einzug des Banners der Deutschen Turnerschaft,** das von der Nürnberger Turnerschaft nach Frankfurt a. M. gebracht wurde, gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Am Ostbahnhofe wurde das Symbol der turnerischen Einheit Deutschlands durch Justizrat Fritz Meyer in die Obhut des Vorortes Frankfurt übernommen, von dem es vor 28 Jahren der deutschen Turnerschaft gestiftet wurde. In feierlichem Zuge, 16 Spitzenreiter voraus, wurde das Banner vom gesamten Empfangsausschuß und dem Gau Frankfurt mit seinen 16 Fahnen nach dem Römer geleitet, wo es bis morgen in Verwahrung der Stadt bleibt.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Das 11. Deutsche Turnfest wurde heute nachmittag, nachdem die deutschen Turner ihren Einzug in die Feststadt gehalten haben, mit einem Akt der Pietät gegen den Vater der deutschen Turnerei, mit einer nationalen Gedenkfeier für Friedrich Ludwig Jahn in der historischen Paulskirche, wo er als Abgeordneter des deutschen Volkes in der Nationalversammlung von 1848-49 geweilt und gewirkt hatte, feierlich eröffnet. Die Umgebung des Altars war mit Lorbeerbäumen und Palmen weihevoll dekoriert. Um die Rednertribüne gruppierten sich die Fahnen und Banner der Frankfurter Turnerschaft. Parterre und Balkon der Kirche waren dicht gefüllt mit Turnern. Vor der Rednertribüne hatten die Ehrengäste, darunter der Oberbürgermeister Adickes und der Festausschuß ihre Plätze eingenommen. Orgelspiel und Posaune leitete die Feier ein. Hierauf hielt der Pfarrer an der Paulskirche, **Werner,** die Festrede auf den Turnvater Jahn. Nachdem dann die Turner-Gesangvereine Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" vorgetragen hatten, brachte der Kreisvorsitzende der deutschen Turnerschaft Dr. Ferdinand **Goetz**-Leipzig ein dreifaches Gut Heil auf das liebe deutsche Vaterland aus. Mit gemeinsamem Schlußgesang und Orgelspiel schloß die erhebende Feier. Der Platz, welchen Jahn in der Paulskirche eingenommen hatte, wurde mit einer Erinnerungstafel an die heutige Feier geziert und mit einem grünen Fichtenkranz geschmückt.

× **Frankfurt a. M.**, 19. Juli. Vormittags um 11,15 Uhr traf **Prinz Oskar von Preußen** in Vertretung des deutschen Kronprinzen, des Protektors des Deutschen Turnfestes, auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Nach dem Empfang wurde eine Rundfahrt durch die festlich geschmückte Stadt angetreten, deren Endziel die Tribüne am Opernplatz ist, von der aus der Prinz dem Festzug zuschauen wird.

+ **Frankfurt a. M.**, 19. Juli. Kurz von 12 Uhr betrat **Prinz Oskar** unter den brausenden Hochrufen der Menge den Pavillon, in dem auch die Ehrengäste Platz nahmen. Prinz Oskar ließ sich sämtliche Herren des Vorstandes vorstellen. Um 12¾ Uhr langte die Spitze des Festzuges am Pavillon an. 50 000 Turner defilierten vor dem Prinzen, dem jeder Verein ein dreifaches „Gut Heil" zurief. Prinz Oskar dankte jedem Verein salutierend. Der Jubel und die Begeisterung der Menge ist nicht zu beschreiben. Der Prinz sprach allen Dank aus für die herzliche Ehrung. Dann begab er sich zum Festplatz und sah den turnerischen Uebungen zu.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Heute Abend fand in der Festhalle ein Begrüßungsabend statt, bei dem der Kommandierende General v. Eichhorn das Kaiserhoch ausbrachte. Oberbürgermeister Dr. Adickes begrüßte die Turner namens der Stadt und Geheimrat Hintze überbrachte die Grüße der preußischen Unterrichtsverwaltung. Sodann verlas der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft Dr. Goetz-Leipzig ein Begrüßungstelegramm des Kronprinzen. Den Schluß der offiziellen Feier bildete die Weihe der Fahne des deutschen Turnvereins Swakopmund. Ein Turner aus Swakopmund brachte Grüße aus Südwest und dankte für die Hilfe aus dem Vaterlande in schwerer Kriegszeit. Die Turner hätten im Kampfe drüben ihre Pflicht getan, zehn Prozent der Gefallenen seien Turner gewesen. Er schloß mit dem Rufe: Deutsch-Südwestafrika deutsch für immer! Gut Heil! Zum Schluß folgte eine Vorführung von lebenden Bildern, deren letztes die Huldigung der Turner vor dem Friedenskaiser Wilhelm II. zur Darstellung brachte.

* * *

÷ **Frankfurt a. M.**, 19. Juli. Der Vorstand des Deutschen Turnfestes sandte an den Kaiser folgendes Telegramm: „Die in Frankfurt zum 11. Deutschen Turnfest versammelten 50 000 Turner begrüßen Ew. Majestät mit dem einhelligen Gelöbnis treuer Arbeit an der Pflege vaterländischen Geistes und Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes." An den Kronprinz wurde folgendes Telegramm gesandt: „Ew. Kaiserl. und Königl. Hoheit, ihrem hohen Protektor, senden 50 000 zum Deutschen Turnfest versammelte Turner ehrfurchtsvollen Gruß und danken Ew. Kaiserl. Hoheit für das huldvolle Gedenken bei Eröffnung des Festes, das mit erhabenen vaterländischen Kundgebungen eingeleitet ist."

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 21. Juli.

★ **Pilgerfahrt nach Rom.** Zum Papstjubiläum veranstaltet das Kölner Pilgerkomitee des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in der zweiten Hälfte des Oktobers eine große Pilgerfahrt nach Rom. Kardinal Fischer reist mit und wird die Pilger beim Heiligen Vater einführen. Abfahrt voraussichtlich 11. Oktober abends ab Köln. Dauer 17 bis 18 Tage. Damen können teilnehmen. Ausführliche Bekanntmachung folgt demnächst. Interessenten bittet das Komitee, bezüglich ihrer Reisepläne vorgenanntes Datum schon jetzt vorzumerken. — In Verbindung mit der Rom-Pilgerfahrt bereitet das Kölner Pilgerkomitee des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande auch eine Jerusalemfahrt vor. Dieselbe beginnt Sonntag, 27. September, ab Köln unter Führung des neuen Generalsekretärs des Vereins, L. Richen, und dauert etwa vier Wochen. Besucht werden Triest, Jaffa, Jerusalem und Bethlehem. Die Rückreise erfolgt über Ancona und Rom, wo die Teilnehmer mit den Rompilgern zusammentreffen. Die Teilnehmerzahl für Jerusalem wird auf 300 beschränkt; nur Mitglieder des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, auch Damen werden zugelassen.

★ **Eine außerordentliche Hauptversammlung des westfälischen Handwerkerbundes** fand dieser Tage in Dortmund statt, in welcher die Abänderung der Satzungen der Sterbekasse beraten wurde. Schon seit 3 Jahren hat der Vorstand der Sterbekasse versucht, daß die alten Beitragssätze für die Mitglieder beibehalten blieben, obschon die Regierung verlangte, daß der Reservefonds auf 15 Prozent der Versicherungssumme erhöht werde. Trotz aller Bemühungen des Vorstandes, mit dem Hinweis auf die schwierigen Umstände, mit denen die Kasse vor 14 Jahren ins Leben trat, ist es nicht gelungen, die alten Beitragssätze zu erhalten, trotzdem der Kassenbestand sich Jahr für Jahr vermehrt hat. Indessen hat die Regierung bewilligt, daß das Sterbegeld erhöht werden kann von 500 ℳ bis auf 1000 ℳ, ohne Erhöhung des jetzigen Eintrittsgeldes. Die Erhöhung der Beiträge wird nach den 14jährigen Erfahrungen, die man mit der Sterbekasse gemacht hat, höchstens eine Dauer von fünf Jahren beanspruchen können, da dann der betreffende Reservefonds überschritten ist und entweder die Beiträge ermäßigt oder das Sterbegeld erhöht werden muß, auf Verlangen der Regierung. Trotz der erhöhten Beiträge, die mit dem 1. Januar 1909 eintreten werden, ist die Sterbekasse des Handwerkerbundes von Westfalen die billigste von allen bis jetzt bestehenden derartigen Kassen von Lebensversicherungen. So bezahlt z. B. ein Mitglied, welches sich selbst und seine Frau zu je 1000 ℳ versichert, je eine jährliche Prämie von 24 ℳ. Nach den neuen Satzungen bezahlen die Mitglieder, die bis jetzt der Kasse angehören, jedes Vierteljahr für 100 ℳ Sterbegeld bis 35 Jahre statt 40 ₰ jetzt 60 ₰, Neueintretende 85 ₰, von 40—45 Jahren statt 75 ₰ 90 ₰, Neueintretende 1,05 ℳ, von 45—50 Jahren statt 1,00 ℳ 1,15 ℳ, Neueintretende 1,35 ℳ. — Zur Aufklärung einiger Kassenangelegenheiten wurde eine Kommission von zwei Mitgliedern gewählt, die mit der Regierung in Arnsberg in Verhandlung treten soll. Anwesend waren fast sämtliche Ortskassierer von über 30 Städten und Gemeinden.

★ **Das versteuerte Durchschnittseinkommen** im preußischen Staate beträgt im Jahre 1907 2181,76 ℳ, im Regierungsbezirk Arnsberg 1708,17 ℳ. Die einzelnen Städte der Provinz Westfalen zeigen folgende Durchschnittseinnahmen der einkommensteuerpflichtigen Zensiten:

Münster	2665,20 ℳ
Bielefeld	2327,13 ℳ
Hagen	1983,74 ℳ
Dortmund	1944,92 ℳ
Hamm	1868,84 ℳ
Witten	1855,62 ℳ
Bochum	1828,53 ℳ
Recklinghausen	1692,47 ℳ
Herne	1650,63 ℳ
Gelsenkirchen	1635,84 ℳ

An der Spitze stehen also Münster und Bielefeld, am Schlusse Gelsenkirchen, an vorletzter Stelle Herne. Diese Ziffern bestätigen die Tatsache, daß die Plätze mit der größten Zunahme in der Einwohnerzahl, die nur durch die Zuwanderung minder steuerkräftiger Elemente bedingt wird, hinsichtlich des Durchschnitts am ungünstigsten wegkommen. Hamm steht an 5. Stelle.

× **Die Notbremsen in den Eisenbahnwagen** interessieren wohl jeden Reisenden. Die wenigsten aber haben eine richtige Vorstellung von dieser Sicherheitsmaßregel. Jetzt sind fast durchgängig Luftdruckbremsen eingeführt. Zum Betrieb derselben sind vier bis fünf Atmosphären Preßluft erforderlich, welche durch eine Luftpumpe auf der Lokomotive erzeugt und durch einen Luftbehälter nach der Luftleitung und den Bremsapparaten gedrückt werden. Die Ziehgriffe selbst sind nicht die eigentliche Bremse, sondern ein Hebelwerk, mit welchem, innerhalb der Röhren an der Decke des Wagens, ein Drahtzug verbunden ist, der unter den Wagen führt und dort mit dem Luftauslaßhahn in Verbindung steht. Jeder Wagen hat eiserne Luftröhren, die nach Zusammensetzung eines Zuges mittelst starker Schläuche von Wagen zu Wagen verbunden werden. Zieht man die Notbremse, so entweicht die Luft, nachdem sie einen Bremskolben vorgeschleudert und die Bremsklötze an die Räder gedrückt hat, und zwar bei allen Wagen zugleich, ins Freie. Das gleiche geschieht, wenn z. B. durch eine Entgleisung die Schläuche zerreißen.

—o—

★ **Münster**, 19. Juli. Eine Ortsgruppe des Deutsch-Akademischen Freibundes hatte sich vor einigen Tagen an der hiesigen Wilhelms-Universität gebildet, da aber hierzu die besondere Erlaubnis fehlte, wurde die Ortsgruppe, die nur aus Studierenden bestand, vom Rektor der Universität aufgelöst.

★ **Rinkerode**, 17. Juli. In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr brach in dem Lagerschuppen des Händlers Th. Busch Feuer aus. Von den Lagervorräten konnten nur die Petroleum- und Oelfässer gerettet werden. Die freiw. Feuerwehr, welche zum erstenmale in Tätigkeit treten konnte, bemühte sich, mit beiden Spritzen die Nachbarhäuser kalt zu halten. Leider hatten aber die in der Nähe liegenden Pumpen kein Wasser genug. Bald ging das Feuer auf das etwas entferntere, in der Windrichtung liegende Wohnhaus des Kötters Th. Schneider über. Vieh und Mobiliar konnten aus diesem Hause gerettet werden. Beide Häuser brannten bis auf den Grund nieder. (Münst. Anz.)

★ **Bielefeld**, 20. Juli. Ein neuer Truppenübungsplatz. Der Militärfiskus beabsichtigt, die mehrere tausend Morgen großen Flächen und Forstgrundstücke im Mindener Wald für einen Truppenübungsplatz behufs Entlastung des Sennelagers und des Friedrichsfeldes anzukaufen.

★ **Beverungen**, 19. Juli. Die Fischerei auf der Weser ist im vergangenen Jahre nach einem darüber von fachkundiger Seite erstatteten Bericht durch den naßkalten Sommer ungünstig beeinflußt. An Lachsen wurden auf der Strecke von Bremen bis Hameln 4067 Stück im Werte von 80 000 ℳ gefangen. An Lachseiern wurden über drei Millionen gewonnen. Auch Aale und Neunaugen wurden weniger gewonnen. Dagegen wächst der Bestand an Forellen bedeutend. Auch Zander und Hechte werden in größerem Maße gefangen. Lebhaft wird über die Schädigung der Fischerei durch das Ableiten der Fabrikwässer in die Weser und ihre Nebenflüsse geklagt.

★ **Düsseldorf**, 17. Juli. In Oberkassel hat sich ein 18jähriger Gymnasiast, der Sohn einer hiesigen Kaufmannsfamilie, erschossen.

★ **Köln**, 17. Juli. Im Fernsprechbureau brach heute nacht gegen ½3 Uhr Feuer aus, das durch die rasch herbeigerufene Feuerwehr an der weiteren Ausbreitung verhindert werden konnte. Mehrere Zimmer sind ausgebrannt.

★ **Bonn**, 17. Juli. Bei den Ausgrabungen auf dem Vorplatze zu Schwarz-Rheindorf wurde eine große Anzahl Sachen aus keltischer, germanischer, fränkischer und karolingischer Zeit sowie Siegburger Herkunft gefunden. Für eine römische Siedelung haben sich keine Anhaltspunkte ergeben, dagegen wurden Spuren von Wohnstätten einer vorgeschichtlichen Bevölkerung aufgedeckt.

* * *

Armsünderblut und Igelfett als Arznei.

Braunschweig, 14. Juli. Der in der Wesergegend weithin als „Wunderdoktor" bekannte Karl Albrecht aus Kirchbral, von Beruf Besenbinder, hatte sich dieser Tage vor der zweiten Strafkammer des Herzoglichen Landgerichts zu verantworten. Die Verhandlung bot tiefe Einblicke in die Dummheit vieler Menschen. Albrecht wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, denn der Wundermann verbüßt zurzeit eine sechsmonatige Gefängnisstrafe, die er wegen seiner Heilmittelschwindelein erhalten hat. Er hatte früher ein schwunghaftes Geschäft mit einer Salbe getrieben, die aus Schnecken und Igelfett hergestellt war. Dieses Mittel sollte Fußverstauchungen heilen und das Geheimnis des Mittels wollte er von einem sterbenden Zigeunerhauptmann erhalten haben. Nachdem durch Spruch des Gerichtshofes Albrecht um sein probates Heilmittel gekommen war, erfand er sofort ein neues, damit die leidende Menschheit auch fernerhin seinen Beutel fühle. Das neue Mittel nannte er Armsünderblut, dessen Hauptbestandteil das Blut von Hingerichteten sein sollte. Nach den Angaben Albrechts sollte dieses neue Mittel geradezu Wunder wirken. Nur einige wenige Tropfen genügten, um Fallsucht zu heilen oder festgewachsene Lungenflügel zu befreien. Natürlich war ein so kostbares Mittel auch sehr teuer. Albrecht nahm für ein Fläschchen 6 Mark, wo er es bekommen konnte auch 12 Mark, und war der Besteller nicht mit irdischen Gütern gesegnet, so begnügte er sich auch mit 3 und 4 Mark. Albrecht begnügte sich indessen nicht mit dem Vertrieb seines Wundermittels, sondern praktizierte auch. Er versprach, alle möglichen Krankheiten heilen zu können und seine Patienten mußten oft das ekelhafteste Zeug trinken. Wie die Beweisaufnahme ergab, kam zu Albrecht ein junges Mädchen, das sehr schwindsüchtig war. Er versprach der Kranken Heilung, ließ ein Liter Schweineblut holen, das die Kranke mit einem Ei und einigen Tropfen seines Universalmittels sofort trinken mußte. Weiter sollte das junge Mädchen Einreibungen mit Pferdefett vornehmen. Auf ähnliche Weise kurierte er alle möglichen Krankheiten, wie Kopfschmerzen, Bruchleiden, Schwindsucht, Fallsucht und ließ sich für seine Behandlungen Beträge von fünf Mark und mehr bezahlen. Der Staatsanwalt hielt zehn Fälle vollendeten Betruges und einen Fall versuchten Betruges für festgestellt und beantragte mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben des Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und eine Geldstrafe von 2000 Mark. Der Gerichtshof erkannte unter Einbeziehung der erwähnten sechsmonatigen Gefängnisstrafe auf eine Gesamtstrafe von zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus sowie eine Geldstrafe von 1500 Mark.

Die weiße Frau von Oldensloe.

Original-Roman von O. Elster.

(Nachdruck verb.)

Der Herbststurm saust um den alten Schloßturm, und pfeifet um die sich kreischend drehende Wetterfahne, dringt in die schießschartenartigen Oeffnungen ein, welche sich in der starken Mauer befinden, und wirbelt die steile Wendeltreppe hinauf und hinunter und rumort in den dunklen Gängen, welche von dem Turm aus in den unbewohnten Teil des Schlosses führen, rüttelt an den verschlossenen Türen und Fenstern, als begehre er ungestüm Einlaß und fährt grollend davon, ärgerlich, daß ihm niemand mehr öffnet, wie zu jener Zeit, als diese Räume ein einsames Menschenkind bewohnte, das in seiner wilden Phantasie Zwiesprache mit dem Sturm zu halten liebte. Das ist lange Jahre her und das einsame Menschenkind hat endlich seine Ruhe gefunden, aber der Sturm braust weiter um den alten Turm und die unbewohnten Räume, als wollte er von vergangenen Zeiten erzählen, und Klagelieder singen von zerstörtem Menschenglück, von Schmerzen und Tränen, vernichteten Hoffnungen, von Torheit und Leichtsinn, von Sünde und Schuld.

Doch wenn der wilde Geselle sich ausgetobt, dann kauert er sich leise murmelnd und flüsternd in die Winkel des alten Schlosses oder er lauscht an den erleuchteten Fenstern des bewohnten Teils und blickt hinein in die vom traulichen Kaminfeuer erhellten Zimmer und was er dort sieht, das stimmt ihn weich und mild, und er singt leise Schlummerlieder, daß er das in seinem Bettchen schlafende Kind nicht weckt und er säuselt leis und lind Lieder von Versöhnung, Frieden und Freude, durch die Allgewalt der Liebe herbeigeführt.

Ich sitze an meinem Schreibtisch und lausche auf die Lieder des Sturmes, auf sein ungestümes Brausen, auf sein leises Singen und Flüstern, und was er mir in den einsamen Stunden der Nacht, während mein Weib und meine Kinder nebenan friedlich schlummernd ruhen und im Traume lächeln, zuraunt und singt, das habe ich niedergeschrieben, um es meinen Kindern und Kindeskindern zu überliefern zur Warnung vor ihren Leidenschaften, zur Mahnung, der bösen Gedanken nicht Gewalt über sich gewinnen zu lassen, aber auch zum Trost und zur Hoffnung, daß treue Liebe noch immer in der Welt Versöhnung, Frieden und Freude gebracht hat.

In allen alten Schlössern lebt die Sage von der gespenstischen weißen Frau, die den Bewohnern erscheint, entweder um ihnen ein Unglück oder ein Glück anzukündigen. Sie ist entweder die Schutzgöttin ihrer Nachkommen, oder die Rachegöttin für Schuld und Fehle.

Die weiße Frau — sie verkörpert den Gedanken, daß in jeder Familie Schuld und Fehle gewohnt haben, daß in jedem Hause einmal die Sünde, die Torheit, die wahnsinnige Leidenschaft ihr Haupt erhaben, daß in jedem Hause den finsteren Mächten ein Opfer gefallen ist und daß die Schuld der Väter sich forterbt auf Kinder und Kindeskinder.

Die weiße Frau ist aber auch die Verkörperung des Gedankens der Versöhnung, des wiederhergestellten Friedens. Wenn sie von ihrer Unruhe geheilt ist, wenn sie den ersehnten Frieden gefunden hat, dann ist der Bann der Schuld gebrochen, der auf dem Hause, auf dem Geschlechte ruhte.

Und in unserem alten Schlosse hat die weiße Frau die Ruhe, den Frieden gefunden — der Zauber war gebrochen, die Schuld gesühnt, die Sonne des Friedens leuchtete über den grauen Mauern und nur der Sturm erzählte in wilden Winternächten auch von Schuld und Fehle.

Mein Vaterhaus liegt nicht weit von Schloß Oldensloe entfernt, in einem wilden Waldgebirge, umgeben von düstern, schweigenden Tannenwäldern, die der Gegend den Namen „das schwarze Land" eingetragen haben. Einsam war es in meinem Vaterhause, nur zur Zeit der Herbstjagden wurde es lebendig, wenn der Graf von Oldensloe mit seinen Gästen auf einige Tage in dem halbverfallenen Jagdschlosse einkehrte, um auf Hochwild zu pürschen, oder im Winter, wenn die großen Treibjagden auf Wildschweine abgehalten wurden. Dann hallte das alte Haus von dem Lachen und Lärmen der Jäger und dem Gebell der Hunde wider. Und meine Mutter, eine kleine, blasse, schmächtige Frau hatte Tag und Nacht zu tun, um die Jagddiners herzurichten, und für die Diener und Jäger der hohen Gäste zu kochen. Zwei kräftige Mägde standen ihr zur Seite und ein Knecht, welcher das Holz spalten und Wasser tragen mußte.

Mein Vater, der Revierjäger Gundokar Decker, ging finster und schweigend umher; ohne ein Wort zu verlieren, tat er seine Pflicht und erfüllte die Befehle seines Jagdherrn des Grafen Lothar von Oldensloe. Wenn aber die Jagden vorüber waren, dann setzte er sich aufatmend in den finsteren Winkel seines Zimmers hinter dem gewaltigen Kachelofen, stützte das bärtige Kinn in die Faust und starrte düster, schweigend, mit drohend zusammengezogenen Augenbrauen vor sich hin. Dann durfte niemand ihm nahe treten, selbst seine Frau, selbst ich nicht, der ich damals ein kleiner Bube war. Meine Mutter räumte ihm dann alles aus dem Wege, was ihn stören konnte, die Mägde, der Knecht, ich, ja selbst die Hunde durften nicht in seine Nähe kommen, wollten sie nicht seinen jäh aufflammenden Zorn erregen. Die Menschen jagte er mit heftigen Worten von sich, die Hunde mit einem derben Fußtritt. So saß er einen oder auch zwei Tage lang; dann erhob er sich, warf die Doppelbüchse über die Schulter und ging hinaus in den Wald.

Wehe, dem armen Waldfrevler, der ihm in dieser Zeit begegnete. Er wurde schonungslos angezeigt, wenn er auch nur ein Stück dürres Holz oder eine Handvoll trockenes Laub genommen hatte. Und wehe dem Wilddieb, den er in dieser Zeit seines Zornes traf! Wenn er nur die kleinste Regung des Widerstandes machte, dann saß ihm die Kugel aus meines Vaters Büchse zwischen den Rippen. Floh er aber davon, dann erreichte ihn die Kugel nur um so sicherer, so daß er wimmernd zusammenbrach.

Schon mehrere Wilddiebe hatte mein Vater „zur Strecke" gebracht, wie er selbst mit finsterem Lachen erzählte. Mehrere Male hatte er deswegen auch schon in Untersuchung gesessen, aber man hatte ihm nichts anhaben können, und straflos war er aus der Untersuchung hervorgegangen.

Gefürchtet war mein Vater in der ganzen Umgegend, geliebt von niemanden, nur meine Mutter und ich, wir liebten ihn, aber ohne daß wir ihm diese Liebe zeigen durften. Wir wußten, daß unter der rauhen Außenseite ein heißes, leidenschaftliches Herz pochte.

Kam mein Vater aus dem Walde heim, dann zeigte er sein gewöhnliches, gleichgültiges, mürrisches Wesen, ohne jedoch geradezu unfreundlich zu sein. Ja, er konnte wohl gar mit mir scherzen und lachen, indem er sagte: „Wenn ich wollte, mein Bürschchen, könntest Du ein ebenso vornehmer Herr sein, wie der da drüben auf Schloß Oldensloe."

Dann erschrak meine Mutter, daß sie erblaßte und bat meinen Vater, nicht solche Reden zu führen, die ihn um Amt und Brot bringen könnten.

„Ja," lachte mein Vater heftig auf, Du bist ja dran schuld, daß mein Sohn kein vornehmer Mann werden kann. Aber kommt Zeit kommt Rat, und noch ist nicht aller Tage Abend."

Mein Vater setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb, meine Mutter aber ging in die Küche und weinte bitterlich. Ich drängte mich in ihre Arme und weinte bitterlich mit ihr, ohne zu wissen, weshalb.

Das Verhältnis zwischen meinen Eltern war in den gewöhnlichen Zeiten, wenn kein besonderer Anlaß vorkam, den Zorn meines Vaters zu erregen, durchaus nicht schlecht. Mein Vater war wohl von außen rauh und er sprach wenig, aber oft glitt doch ein Schein gutmütiger Zärtlichkeit über sein bärtiges Gesicht, wenn er das stille Schaffen seiner schüchternen, kleinen Frau beobachtete, und er strich ihr liebevoll über den glatten, blonden Scheitel und sagte: „Sei zufrieden mit Deinem alten Brummbär, Minchen. Bist ja doch mein lieber, kleiner Schatz . . ." und dankbar blickte die verschüchterte Frau zu ihrem Gatten auf.

Mein Vater war fast zwanzig Jahre älter als meine Mutter, die von einer zarten, lieblichen Schönheit war, welche das Herz des so viel älteren Mannes in Flammen gesetzt hatte, als er so einsam und allein in dem alten Jagdhause wohnte. Wie ein Sonnenstrahl war das junge Frauchen, die Tochter eines Försters, in das dunkle, einsame Waldhaus geschlüpft und damals soll der finstere Mann ordentlich aufgelebt sein und alle die trüben, traurigen, quälenden Gedanken vergessen haben, sich der sonnigen Gegenwart freuend.

Und damals war es noch einsam in dem Jagdhaus, denn auf Schloß Oldensloe wohnte kein Herr und es fanden keine Jagden statt. Nur die alte Gräfin Wittwe, Amalgunde, die Mutter des Grafen Lothar verbrachte dort einige Sommermonate, während der Graf Lothar als junger Offizier in der Residenz lebte. Erst als sich Graf Lothar vermählt, und den Abschied genommen hatte, wurde es wieder lebhaft auf dem Schlosse, den alle Jahre zur Herbstzeit kam der Graf mit einer großen Gesellschaft und Jagden und glänzenden Gastereien fanden statt.

Von diesem Zeitpunkt ab wurde die Laune meines Vaters von Jahr zu Jahr schlechter, bis er schließlich der finstere, schweigsame, mürrische rauhe Mann wurde, wie er in meiner Erinnerung steht.

Es schien, als nage ein quälender Gedanke an seiner Seele, ein rasender Neid, ein wilder Haß dem Grafen gegenüber, dessen Befehle er doch mit vollkommenster Pünktlichkeit erfüllte. Nur an jene Höflichkeit, welche sonst die Diener einem vornehmen Herrn gegenüber zu zeigen pflegen, vermochte er sich nicht zu gewöhnen. Mit finsterem Gesicht und fast drohend blickenden Augen nahm er die Befehle seines Herrn in Empfang, ging ihm aber sonst so viel wie möglich aus dem Wege. Auch der Graf schien in der Gegenwart meines Vaters eine gewisse Befangenheit zu fühlen, die jedoch mit der Zeit in völlige Gleichgültigkeit überging. Er sprach nur die nötigsten Worte mit meinem Vater, den er, trotzdem eine offenbare Antipathie zwischen ihnen herrschte, dennoch in seiner Stellung beließ, da mein Vater ein tüchtiger, waidgerechter Jäger war und seine Strenge gegen Waldfrevler und Wilddiebe dem Revier nur zu Gute kommen konnte.

Ich war zehn Jahre alt geworden. Ich hatte nichts gesehen von der Welt als den Wald und das nächste, armselige Gebirgsdorf, in dessen Schule ich notdürftig lesen, schreiben und rechnen, sowie die Grundbegriffe unserer christlichen Religion gelernt hatte. Mein Vater hatte sich in den letzten Jahren immer weniger um mich bekümmert, wenn er nicht im Walde war, saß er an seinem Schreibtisch oder in seiner düsteren Ecke, rauchte seine Pfeife und stierte schweigend vor sich nieder, von Zeit zu Zeit das Glas Grog an die Lippen führend, das meine Mutter ihm immer aufs neue füllen mußte.

Meine Mutter konnte mir auch keine großen Kenntnisse beibringen, denn sie besaß deren selbst nur wenige und hatte auch keine Zeit, sich mit mir eingehend zu beschäftigen.

So wuchs ich denn wie in der Wildnis auf. Der Wald, die Berge, waren meine Heimat, die ich nach allen Richtungen mit dem Waldhüter und seinen Hunden durchstreifte und eben so gut kannte, wie das alte Jägerhaus und unseren Garten.

Mir gefiel dieses Leben sehr gut. Nur zuweilen erfaßte mich eine Sehnsucht nach der Welt, wenn ich von einem Bergesgipfel hinabsah auf die weithin sich breitende Ebene oder die Türme und Zinnen des Schlosses Oldensloe erblickte, das ich nach dem strengen Befehl meines Vaters niemals besuchen durfte.

Der alte Waldhüter lachte dann so recht behaglich und meinte: „Möchtest auch wohl den großen Herrn da im Schloß spielen, mein Söhnchen? Aber das laß Dir nur vergehen, ein wildes Reis treibt keine Rosen und von einem Wolf und einer Hündin fällt weder ein Wolf noch ein Hund."

Ich sah ihn verständnislos an.

„Ists wahr Peter," fragte ich, daß es im Schlosse spuken soll?"

„Wer hat Dir das erzählt?"

„Nun, unsere Magd, die Karoline."

„Das ist eine dumme Gans. Aber was hat sie Dir erzählt?"

„Im Schlosse soll ein Gespenst als weiße Frau in der Mitternachtsstunde umgehen und gräuliche Klagetöne ausstoßen."

„Das mag wohl wahr sein," entgegnete Peter ernst.

Ich war neugierig geworden.

„Erzählt mir mehr davon, Peter," bat ich.

Der alte Mann zündete sich eine frische Pfeife an. Dann sagte er: „Es werden da viele Märchen von dem alten Schlosse erzählt. Ob sie wahr sind, kann ich nicht sagen. Aber eines ist wahr und das sollst Du erfahren. Hör nur zu und vergiß es nicht, wenn Du auch noch so alt wirst. Vor langen Jahren lebte ein Graf Oldensloe, der ein wilder, toller Geselle war und sich vor dem Gottseibeiuns nicht fürchtete. Hier war ihm das Leben zu zahm, deshalb nahm er Kriegsdienste und zog hinaus in Kampf und Krieg. Wo er überall gewesen, ich weiß es nicht. Man sagt, er sei fast in ganz Europa herumgewesen, in Italien, in Spanien, in Rußland, in England — was weiß ich. Und nach zehn Jahren kam er zurück, aber nicht allein, sondern er brachte aus der Fremde ein junges, schönes, blasses Weib mit, dessen Sprache keine Christenseele verstehen konnte. Die junge Frau sperrte er in den alten Turm seines Schlosses und kein Mensch durfte sie sehen. Der Graf selbst aber zog wieder in die Welt, und die junge Frau schenkte in ihrer Einsamkeit einem Söhnchen das Leben. Die Frau fühlte sich schon vorher tief unglücklich, aber das größte Unglück traf sie, als man ihr nach kurzer Zeit plötzlich ihren Sohn gewaltsam wegnahm. Der Knabe wurde in dem wilden Walde ausgesetzt und keines weiß, wo er geblieben ist. Aber die fremde Frau starb nach kurzer Zeit, man sagt aus Schmerz über den Verlust ihres Knaben, doch kann sie keine Ruhe im Grabe finden, sie wandert als „weiße Frau" im Schlosse umher und sucht ihren Knaben und erst, wenn sie diesen wiedergefunden hat, ist sie erlöst und findet Ruhe und Frieden im Grabe."

„So," endigte der alte Mann, und klopfte seine Pfeife aus, „jetzt weißt Du die Geschichte und nun frage mich nicht wieder nach solch alten Märchen, sie sind zu traurig für ein junges Gemüt, wie das Deinige. Komm, ich will Dir einen Fuchsbau zeigen."

Mir ging die Geschichte der weißen Frau im Kopf herum. Als ich einst des Abends mit meiner Mutter vor der Tür unseres Hauses saß, schmiegte ich mich zärtlich an sie und fragte:

„Mutter, erzähl mir von der weißen Frau im Schloß . . ."

Da erschrak meine Mutter auf das Heftigste und stieß mich fort und starrte mich an, als sähe sie ein Gespenst.

„Junge," sagte sie mit bebender Stimme, „wer hat Dir von der weißen Frau erzählt?"

„Der alte Peter."

„Er sollte etwas Besseres tun," murmelte meine Mutter, sich scheu umsehend, als fürchte sie einen Lauscher. „Sprich Du aber niemals von der weißen Frau, fuhr sie flüsternd fort, „mit keinem Menschen und namentlich nicht mit dem Vater, wenn Du nicht willst, daß ein großes Unglück über uns alle kommt."

Ich fühlte, wie meine Mutter zitterte und ich zitterte mit ihr, denn ich glaubte an die gespenstische Macht der weißen Frau, um Uebles zufügen zu können. Ich befolgte auch den Befehl meiner Mutter aus abergläubischer Furcht, wenn mich auch die Neugier quälte, mehr von der weißen Frau zu hören.

Doch andere Ereignisse traten ein und ich vergaß das Märchen von der weißen Frau, an das ich mich erst lange Jahre nachher erinnerte.

Es war ein stürmischer Winterabend. Der Wald war tief verschneit und die Bäume beugten sich tief unter der Last des Schnees. Wenn ein Windstoß durch den Wald sauste, dann krachte und splitterte es an allen Enden, fünfzigjährige Tannen wurden abgeknickt, als wären sie dünne Stangen, die die Hand eines Knaben zerbrechen konnte.

Mein Vater war seit Mittag im Walde. Die schüchterne Bitte meiner Mutter, bei dem stürmischen Wetter nicht hinauszugehen, hatte er rauh zurückgewiesen; in letzter Zeit hatten die Wilderei und der Holzdiebstahl im Revier wieder überhand genommen; der Vater war mehreren gefährlichen Wilddieben auf der Spur, die über die nahe Grenze des Nachbarstaates herüberkamen und sich der Verfolgung dadurch entzogen, daß sie mit dem erbeuteten Wild rasch über die Grenze zurückgingen, wohin ihnen mein Vater nicht folgen konnte. Aber er hatte ihre Schleichwege über die Grenze aufgespürt und lauerte ihnen jetzt auf diesen auf, um sie auf frischer Tat zu ertappen.

Den Heger, meinen alten Freund Peter und unseren Knecht Heinrich hatte er mit ins Revier genommen, um alle Schleichwege besetzen zu können.

Die Mutter und ich saßen eng an einander geschmiegt in dem Zimmer und lauschten auf das Brausen des Sturmes und das Krachen der brechenden Tannen. Wir sprachen kein Wort; ich war sehr müde, weil ich erst nachmittags von der Schule aus dem benachbarten Dorfe zurückgekommen war und mich mit Mühe durch den hohen Schnee gekämpft hatte. Ich schloß die Augen und bei dem einförmigen Tiktak der Wanduhr und dem Surren des Spinnrades unserer Magd schlief ich fest ein.

Wie lange ich geschlafen, weiß ich nicht. Plötzlich erwachte ich durch eine heftige Bewegung meiner Mutter, an deren Schulter ich meinen Kopf gelegt hatte, und hörte das wütende Bellen und Heulen unserer Hunde draußen auf dem Hofe.

Meine Mutter und die Magd liefen hinaus. Ich hörte rauhe Männerstimmen, und plötzlich einen lauten Schreckensschrei, meiner Mutter. Jetzt lief auch ich auf den Hausflur und niemals werde ich den Anblick vergessen, welcher sich mir darbot.

Auf einer Tragbahre, die man aus den Flinten meines Vaters, des alten Peter und des Knechtes, sowie aus Tannenzweigen hergestellt hatte, lag der blutende Körper meines Vaters. Meine Mutter kniete neben der Bahre und verbarg schluchzend ihr Gesicht in die Hände. Der alte Peter und der Knecht, welcher eine Laterne in der Hand trug, deren Licht die fürchterliche Szene mit rotem Licht übergoß, standen mit gesenktem Kopf zu Häupten der Bahre.

Ich lief auf meinen Vater zu, der in diesem Augenblicke schwer aufstöhnte; dieses Zeichen, daß noch Leben in ihm war, erweckte meine Mutter aus ihrem Schmerze.

„Bringt ihn in das Zimmer auf sein Bett," bat sie „und dann lauf einer nach dem Schlosse und melde den Vorfall. Der Oberförster schickt wohl einen Wagen nach dem Arzt. . . ."

Die beiden Männer hoben meinen Vater auf und trugen ihn auf das Bett. Der Knecht lief nach dem Schloß, während der alte Peter, welcher mit Schußwunden umzugehen verstand, unter Beihilfe meiner Mutter und der Magd meinen Vater entkleidete, seine Wunde auswusch und einen vorläufigen, einfachen Verband anlegte.

Während des Reinigens der Wunde erwachte mein Vater aus seiner Bewußtlosigkeit. Mit stieren Augen blickte er sich um. Als er meine Mutter sah, wurde der Ausdruck seines Gesichtes weicher. Er streckte die Hand nach ihr aus, die er ergriff und aufschluchzend an das Herz drückte.

„Weine nicht Minchen," flüsterte er mit verschleierter Stimme. „Einmal mußte es so kommen, dieses Mal haben die Hallunken besser gezielt, als ich . . . aber seinen Denkzettel hat der Bursche, der auf mich schoß, doch gekriegt . . ."

„Der Herr Förster schoß noch, als er schon verwundet war," sagte Peter, „und hat den andern mausetot geschossen."

Meine Mutter schauderte. In meines Vaters Augen leuchtete es auf.

„Hab ich ihn totgeschossen? — Ach, das ist gut, ich war von je ein guter Schütze, und man soll von mir nicht sagen, daß ich jemals gefehlt habe . . . selbst mit der Todeswunde in der Brust . . ."

„Sie dürfen nicht so viel reden, Herr Förster."

„Dummes Zeug — zu Ende gehts ja doch — ob eine Stunde früher oder später ist einerlei . . . weine nicht Minchen . . . komm her Junge, ich hab Euch etwas zu sagen . . ."

Wir drängten uns näher zu ihm. Er ergriff meiner Mutter Hand und legte sie auf mein Haupt.

„Sorge für ihn, Minchen," sprach er. „Erziehe ihn ordentlich, laß ihm was Rechtes lernen — Du weißt, was davon abhängt . . ."

„Ach Hundekar," seufzte meine Mutter, „denk doch jetzt nicht an die alten Geschichten!"

„Ich will aber daran denken," fuhr er auf. „Und Du sollst auch daran denken. Erzähl es dem Jungen — ich habe alles aufgeschrieben — und dann lebt noch eine, die alles weiß, wenn die wieder zur Vernunft kommt . . ."

Ein Krampfanfall drohte ihn zu ersticken; einzelne Blutstropfen traten ihm auf die Lippen.

„Richtet mich auf," stöhnte er.

Peter hob ihn empor. Er kämpfte gewaltsam den Krampf nieder, aber die Augen traten ihm fast aus den Höhlen und sein Gesicht wurde aschfahl.

„Hörst Du," flüsterte er, „ich hab alles aufgeschrieben . . . gibs dem Jungen, wenn er zu Verstande kommt . . . für mich konnts ja nichts nützen . . . ich war ein armer, dummer Teufel und ich — ich hab Dich geheiratet . . ."

Meine Mutter schluchzte.

„Ja, ja," fuhr er fort, „ich hatte mich in Dich verliebt und Verliebte sind Toren . . . aber weine nicht Minchen, die ersten Jahre waren wir doch glücklich, bis — bis die alte Decker mir alles sagte . . . da faßte mich der Teufel . . . und jetzt . . . jetzt . . . haltet mich . . . ich . . . ich sterbe . . ."

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür der Stube und der Pfarrer des nächsten Dorfes, der dem Knecht begegnet war, trat ein. Er kam gerade zur rechten Zeit, um den unglücklichen Verwundeten den letzten Trost zu spenden.

Der Kranke bäumte sich krampfhaft empor. Ein blutig gefärbter Schaum quoll ihm über die Lippen und dann brach ein dunkelroter Blutstrom hervor — und aufstöhnend sank er zurück — mein Vater war tot.

Niemals werde ich diese schreckliche Nacht vergessen. Meine Mutter hielt mich in ihren Armen und weinte still in sich hinein; der alte Peter saß schweigend und mit ernstem Gesichte da, zuweilen einen Seufzer ausstoßend, oder ein gutgemeintes Wort des Trostes zu meiner Mutter sprechend. Die Magd drängte sich ängstlich in den Winkel hinter dem Ofen, sie fürchtete sich, das Zimmer zu verlassen. Draußen aber brauste der Wintersturm und stürzten krachend die Tannen zusammen, als schösse man mit Kanonen. Und die Hunde auf dem Hofe heulten in langgezogenen Tönen und aus dem Walde heraus klang das heisere Bellen der Füchse und der unheimliche Ruf der Eule.

Es war eine schreckliche Nacht, die wir an dem Totenbette meines Vaters verbrachten, und wir atmeten alle erleichtert auf, als der Morgen langsam heraufdämmerte und helles Glockenklingen eines nahenden Schlittens die Ankunft anderer Menschen meldete.

Es war der Oberförster Bickert von Schloß Oldensloe mit dem Arzt und einem Gerichtsbeamten aus der Kreisstadt.

Peter ging ihnen entgegen und meldete ihnen den Tod meines Vaters, den der Arzt auch nur konstatieren konnte. Ein Schuß in die Brust hatte die Lunge zerrissen, welche Wunde dann den Blutsturz herbeiführte.

Der Arzt und der Gerichtsbeamte nahmen dann einige Protokolle auf, die alle Anwesenden unterschreiben mußten. Schließlich sagte der Oberförster Bickert zu meiner Mutter: „Wir alle, seine Kollegen und die anderen Beamten bedauern sehr den Tod Ihres braven und pflichtgetreuen Gatten, ich spreche Ihnen mein innigstes Beileid aus. Seien Sie versichert, daß auch die Frau Gräfin und deren Sohn, der Graf Lothar innigstes Beileid nehmen. Ich habe schon mit der Frau Gräfin gesprochen, über Ihre Zukunft können Sie ganz beruhigt sein, die Frau Gräfin wird die Witwe eines braven Beamten, der in der Erfüllung seiner Pflicht gestorben ist, nicht vergessen."

„Ich danke der Frau Gräfin von ganzem Herzen," schluchzte meine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Verfehlter Zweck. Arnold: „Was bedeutet denn der Bindfaden, den du da um den Finger hast?" — Schmitt: „Den hat mir meine Frau umgebunden, damit ich nicht vergesse, einen Brief in den Kasten zu stecken." — Arnold: „Nun, und hast du es getan?" — Schmitt: „Nein, sie vergaß ihn mir zu geben."